Prü.
1210

...che Bibliothek.
...gensburg

Pr. 1210
394 II 9

394 II 9

Hom 3
20

SBR069026759987

Kurze
Volkspredigten
über
sinnliche Lust
und
sinnliche Abtödtung
auf die
Faßnacht- und Fastenzeit.

Von
Gottlieb Ackermann,
der Gottesgelehrtheit Licentiat.

Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.
1825.

957/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorerinnerung.

Schon vor mehr dann hundert Jahren ist an vielen Orten unsers Vaterlandes der Gebrauch eingeführt worden, daß man an den Fastnachttagen, während dem rauschende Lustbarkeiten das Volk manchesmal auf Abwege hinrissen, durch besondere Andachtsübungen die Gläubigen vor dem ansteckenden Verderben zu verwahren suchte. Gutdenkende Seelsorger suchten vielfältig durch kurze Erbauungsreden ihre versammelten Gemeinden auf die der Tugend drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Reden von dieser Art werden hier mitgetheilt.

Auffallend mag es manchem Leser seyn, daß man mit Reden, die zur Fastnachtszeit gehalten wurden, Fastenpredigten in Verbindung gesetzt hat. Allein wenn man den

darin behandelten Stoff betrachtet: so wird man die Verbindung ganz natürlich und ungezwungen finden. Der Uebergang ist den Zeiten und den Bedürfnissen angemessen. Der Lehrer hatte bey denselben das geistliche und leibliche Wohl seiner Zuhörer vor Augen. Vielleicht findet auch mancher nachdenkende Christ zur Fastenzeit zum Privatgebrauche etwas Erbauliches in den vorgelegten Betrachtungen und erhält von dem so oft empfohlenen Fasten, Abtödten der Sinne, Fleischkreuzigen anwendbare Begriffe. Doch dieß hängt vom höhern Einflusse ab.

Inhalt.

Kurze Anreden zur Fastnachtzeit.

I.

Warnung vor der sinnlichen Wohllust, insoferne sie verderblich ist für die Seele. Seite 1.

II.

Warnung vor der sinnlichen Wohllust, insoferne sie verderblich ist für den Leib. S. 9.

III.

Warnung vor der sinnlichen Wohllust, insoferne sie die äusserlichen Glücksumstände zerrüttet. S. 17.

IV.

Das Ende der Wohllüstlinge — der Tod. S. 25.

V.

Das Ende der Wohllüstlinge — das künftige Gericht. S. 34.

VI.

Das Ende der Wohllüstlinge — die künftigen Strafen. S. 43.

Kurze Volkspredigten zur Fastenzeit.

VII.

Von der Abtödtung der Sinne — des Gesichts. S. 55.

VIII.

Von der Abtödtung der Sinue — des Gehörs. S. 67.

IX.

Von der Abtödtung der Sinne — des Geruchs. S. 79.

X.

Von der Abtödtung der Sinne — des Geschmacks. S. 91.

XI.

Von der Abtödtung der Sinne — des Gefühls. S. 103.

XII.

Von dem Versöhnungstode Jesu. S. 114.

Warnung vor der sinnlichen Wohllust.

I.

Ich sage euch: Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist.

Galat. V, 16.

Wir haben uns hier abermals zu jener öffentlichen Andacht versammelt, die schon vor mehr als hundert Jahren von der katholischen Kirche gut geheissen, und nach und nach an verschiedenen Orten der katholischen Christenheit eingeführt wurde. Die Welt und ihr Anhang, das ist, jener große Haufe irdisch gesinnter Menschen, die, ganz wider den Geist Jesu Christi, ihre größte Glückseligkeit nur in dem Genusse zeitlicher Güter und Freuden suchen, diese Welt wird freylich diesem eingeführten Gebrauche niemals ihren Beyfall geben, sondern sie wird es

überflüssig, ja wohl gar lächerlich finden, daß man zur Fastnachtzeit dergleichen besondere Andachten anordne, indem ja jetzt keine Zeit zum bethen, sondern sich zu ergötzen sey. Allein, daß diese Ergötzungen oft ins Sündhafte ausarten, sieht jeder rechtschaffene Christ leicht ein. Wer den offenbaren Widerspruch zwischen der Lehre Jesu und dem Betragen der Welt wahrnimmt, wird gestehen müssen, daß es zu dieser Zeit gewiß nicht überflüssig, sondern höchst nützlich und nothwendig sey, sich besonders durch das Gebeth und das Wort Gottes wider jene Fallstricke und Versuchungen der sinnlichen Wohllust zu bewahren, denen man zu dieser Zeit mehr, als zu einer andern, ausgesetzt ist.

Indessen ist meine Absicht nicht, allen sinnlichen Lustbarkeiten, wenn sie inner den Schranken der Mässigkeit bleiben, den Krieg anzukünden. Aber wenn das sinnliche Vergnügen alle Schranken überschreitet; wenn es durch sein Uebermaaß so vieles Unheil stiftet, wie es bey vielen Menschen geschieht: dann darf ja der Lehrer der Religion nicht stillschweigen. Doch ich will diese Tage das Laster der Wohllust nicht mit den Waffen der Religion bekämpfen; ich will meinen Zuhörern nicht erhabene Beweggründe, die aus dem Gebiethe des christlichen Glaubens hergenommen sind, vorhalten, um sie vor der sinnlichen Wohllust zu warnen, — was ich mir auf eine andre Zeit vorbehalte; sondern mein Vortrag wird sich auf Vorstellungen beschränken, die auch auf sinnlich und irdisch denkende Menschen Eindruck machen können. Ich möchte nur

einige verderbliche Folgen der zur Sinnlichkeit so sehr geneigten Jugend vor Augen stellen. Gewiß, man mag die sinnliche Wohllust heut zu Tage mit einer noch so schönen Larve herausschmücken; man mag sie mit allerley Scheingründen noch so sehr zu entschuldigen suchen: so bleibt sie doch immer höchst verderblich für die Menschheit, verderblich und schädlich I. für die Seele, deren Kräfte geschwächt, verderblich und schädlich II für den Leib, der dadurch zerstört, verderblich und schädlich III. für die äusserlichen Glücksumstände, die dadurch zerrüttet werden. Diese Punkte verdienen gewiß eure Aufmerksamkeit, und mögen, wenn ihr sie anders recht beherzigt, euch gegen das Laster der Wohllust einen lebhaften Abschen einflössen.

* * *

Die sinnliche Wohllnst ist äusserst verderblich für die Seele des Menschen, indem sie die geistigen Kräfte gewaltig schwächt und zerrüttet. Das ist es, auf was der heilige Apostel Paulus hinzudeuten scheint, da Er sagt: Meine Brüder! ich ermahne euch im Namen Christi: Wandelt im Geiste und folget ja nicht den sinnlichen Lüsten, denn die Lüste der Sinnlichkeit sind wider den Geist, und die Triebe des Geistes wider die Sinnlichkeit gerichtet. Beyde widerstreben sich einander. Er wollte sagen: „Lasset ja in euch den Hang zum sinnlichen Vergnügen nie-

mals so stark werden, daß dadurch der Geist unter die Herrschaft des Fleisches komme. Wenn einmal das Fleisch oder die Sinnlichkeit die Oberhand bekömmt, dann muß der Geist unterliegen und gleichsam ein Sklave der Sinnlichkeit werden."

Wer diese Worte des Apostels nicht glauben wollte, kann sich gar leicht durch die tägliche Erfahrung von der Wahrheit derselben überzeugen. Betrachte nur, mein Christ! alle jene sinnlichen Menschen, die entweder der Unmässigkeit in Speise und Trank, oder dem Genusse fleischlichen Gelusts ergeben sind: so wirst du bald entdecken, daß ihre Geisteskräfte durch solchen ausschweifenden Genuß von Tag zu Tag abnehmen und nach und nach ganz verloren gehen.

Für's Erste nimmt der Verstand, oder die Fähigkeit und Kraft zu denken ab. Dieß ist eine unausbleibliche Folge der unmäßigen Wohllust, eine Folge, die besonders an jenen auffällt, deren Beruf es ist, den Verstand durch gründliche Kenntnisse in Wissenschaften und Künsten auszubilden. O wie viele junge Leute giebt es, die von Natur aus die herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten haben, die, wenn sie dieselben gehörig ausbilden wollten, einstens der Menschheit sehr nützlich werden könnten. Aber, leider! die schönen Hoffnungen, die man sich von ihnen macht, werden bald vereitelt. Kaum erwacht bey ihnen der Geschlechtstrieb: so reißt sie die Sinnlichkeit auf gefährliche Abwege fort. Die Wohllust lockt ihnen, und sie folgen blindlings.

Der erste Genuß reitzt sie; man wiederholt ihn und er wird nach und nach zur Gewohnheit. Jetzt bleibt die Ausbildung des Geistes zurücke. Je mehr der Hang zum sinnlichen Genusse überhand nimmt, desto mehr nimmt die Verstandesbeschäftigung ab. Sie fühlen es bald selbst, daß sie immer weniger Freude am Nachdenken finden. Es wird alles dunkel und düster vor ihren Augen; die Entwicklung der Gedanken geht nicht mehr so gut von Statten. Kaum beginnen sie eine sogenannte Kopfarbeit, so sind sie derselben gleich satt, sie fühlen Eckel und Ueberdruß. Die Phantasie unterbricht ihre Beschäftigung, da sie ihnen wohllüstige Bilder vorhält. Der herrschend gewordene Hang zum sinnlichen Genusse reißt sie fort, und so geht die schönste Zeit verloren, welche zur Erwerbung vieler nützlicher Kenntnisse hätte verwendet werden können. So wird ihr Geist stumpfe und versinkt in eine gewisse Trägheit und Unthätigkeit, da ihn Nichts mehr reitzt, als was den Sinnen schmeichelt. Ist dieß nicht ewig Schade für so viele Talente und Fähigkeiten, für so viele edle junge Pflanzen! Soll nicht jeder vernünftige Mensch schon aus diesem Grunde die Wohllust verabscheuen?

Jetzt denke man noch dazu, wie sehr der Wille, die zweyte Kraft der Seele, durch dieses Laster geschwächt und zu Grunde gerichtet wird! Ich berufe mich hier auf dein eigenes Zeugniß, lieber Mitmensch! der du vielleicht das Unglück hattest, in die Netze der Wohllust zu fallen! Mußt du nicht selbst gestehen, daß dieses Laster eine gewal-

tige Zerrüttung in deinem Innern angerichtet habe? Mußt du nicht bekennen, daß von dem Zeitpunkte an, da du dich der Wohllust hingabst, der Eifer im Gebethe, der Hang zur Andacht immer mehr abgenommen habe? Bemerktest du nicht selbst, daß sich Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen Gott und gegen göttliche Dinge in dein Herz eingeschlichen habe? Ferner bemerktest du nicht, daß du dabey in Erfüllung mancher anderer Standes- und Berufespflichten von Tag zu Tag immer nachlässiger und träger wurdest? Hast du nicht selbst in dir eine gewisse Schwäche und Ohnmacht zu guten Handlungen gefühlt? Hast du nicht bemerkt, wie die Wohllust, diese Tyrannin, dein Herz gefesselt und dich zu ihrem Sklaven gemacht hatte? Oft, wenn du die Ermahnungen deines Seelsorgers oder eines guten Freundes hörtest; wenn in dir zuweilen die Stimme der Vernunft und des Gewissens rege wurde, oder wenn du einige traurige Folgen deiner Ausschweifungen in dir spürtest: da erkanntest du, daß du auf böse Abwege gerathen seyst. Du fingst an, deine Verirrungen zu bereuen, machtest gute Vorsätze, nahmst dir vor, dich zu bessern; aber was half dieß Alles? Die Wohllust hatte sich deines Herzens bemeistert; sie brauchte dir nur wieder einen Wink zu geben, und deine Vorsätze waren über den Haufen geworfen. Du sahst selbst ein, daß dieses oder jenes schädlich sey; und doch vielleicht in der nämlichen Stunde thatst du das, was du zuvor verabscheut hattest. Sieh, so raubt die Wohllust dem menschlichen Willen alle Kraft und

Festigkeit nach der erkannten Wahrheit zu handeln. Der geschwächte Geist unterliegt, wenn einmal die Sinnlichkeit die Herrschaft gewonnen hat. Eine durch Wohllust geschwächte Seele ist entweder ganz unfähig zu allen Thaten und Geschäften, bey denen Muth, Anstrengung, Selbstüberwindung und Beharrlichkeit mitwirken muß, oder — wenn auch nicht alle Kraft und Thätigkeit dahin ist, so ist sie doch so merklich geschwächt, daß ein solcher Mensch kaum die Hälfte von dem Guten thun wird, was er würde gethan haben, wenn er seine Seele von der Wohllust rein und unbefleckt erhalten hätte. So ist es dann kein Wunder, wenn der Mensch für alles Geistige, Edle und Erhabene allen Geschmack und Empfänglichkeit verliert.

Dieß sind die unausbleiblichen Folgen der unmässigen Wohllust in Rücksicht auf die Seele. Der Mensch, der vermöge seiner Bestimmung ein Ebenbild Gottes seyn sollte, sinkt durch die Wohllust zum unvernünftigen Vieh herab. Der Geist, der ihn erheben sollte, wird niedergedrückt, das Fleisch gewinnt die Oberhand. Das edelste unter den irdischen Geschöpfen verliert die ihm angebohrnen Vorzüge, und setzt sich in eine Klasse mit den ihm unterworfenen Thieren der Erde. Welche Schande!

Schon in Hinsicht seiner irdischen Bestimmung wird die Seele unfähig zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes; noch untüchtiger wird sie, um das vom Schöpfer angewiesene Ziel im andern Leben zu erlangen. Der fleischliche Mensch,

der Wohllüstling, begreift nicht, was des Geistes ist.

Wenn man dieß allein bedenkt, kann man wohl dieses Laster rechtfertigen oder entschuldigen? Kann man die öftere Warnung vor dergleichen Vergehungen für überflüssig halten?

Nein! Lasset uns schon die ersten Regungen, die dahin führen, sorgfältig unterdrücken! Mag die sinnliche Welt sagen, was sie will. Wir wollen deine Stimme hören, o göttlicher Erlöser! Dein Geist soll in uns herrschen. Erfülle uns mit diesem Geiste! Stärke mit deiner Gnade unsern schwachen Willen, damit wir der Versuchung dieses Lasters widerstehen, die Begierlichkeit unterdrücken und nie in diese Sünde verfallen. Amen.

Warnung vor der sinnlichen Wohllust.

II.

Ich sage euch: Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist.

Galat. V, 16.

So enge die zwey Hauptttheile des Menschen, Leib und Seele, miteinander verbunden sind, so sind sie doch gewissermassen in einem immerwährenden Streit miteinander begriffen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch. Nun kömmt es darauf an, welcher von diesen zwey streitenden Theilen die Oberhand gewinne. Will man dem Geiste die Herrschaft einräumen, wie sie ihm auch gebührt: so muß der Leib unter das Joch des Geistes gebracht, er muß gewöhnt werden, sich Manches zu versagen, was seine Sinnlichkeit gelüstet. Will man aber den Leib herrschen lassen: so muß der Geist ein Sklave des Fleisches werden.

Aus der gestrigen Betrachtung wird es euch noch erinnerlich seyn, wie verderblich das Laster der Wohllust für die Seele sey, indem es die Kräften dieser Seele schwächt, die Fähigkeit des Verstandes vermindert, die Thätigkeit des Willens hemmet. Dieß ist der erste und gewiß beträchtliche Schaden, den die Wohllust anrichtet; aber freylich ein unbedeutender in den Augen der Wohllüstlinge; denn was fragen diese sinnlichen Menschen nach der Vollkommenheit ihres Geistes? Was kümmert es sie, wie es mit ihrem Kopfe und ihrem Herzen aussehe? Sie legen diesen innern Vorzügen der Seele keinen großen Werth bey. „Was brauchen wir uns „durch dergleichen Geistesfähigkeiten auszuzeichnen; „wir können auch ohne dieselben unser Glück auf „dieser Welt machen, unser Leben auf eine ange„nehme und fröhliche Art geniessen, und damit sind „wir zufrieden.“ Dieß ist die Denkungsart und Sprache solcher Leute.

Wer nun einmal solche Gesinnungen hägt, den Genuß der sinnlichen Lust für das höchste Gut des Menschen hält, und alle seine Wünsche auf diesen Zweck hinrichtet; für diesen sind alle Vorstellungen der Vernunft und Religion so viel als verloren. Man kann ihm nicht anders beykommen, ausser dadurch, daß man ihm wieder sinnliche Vorstellungen und Beweggründe entgegensetzt, durch die man ihm vorstellt, daß er bey seiner wohlüstigen Lebensart seinen Zweck verfehle und durch seine Ausschweifungen eben den Leib, den er so sorgfältig zu pflegen sucht, zu Grunde richte. Solche Vorstellungen mö-

gen auf einen solchen Wüstling noch einigen Eindruck machen. Die Furcht vor leiblichen Krankheiten und vor einem frühzeitigen Tode mag sie noch einigermassen in Schranken halten. Zu diesem Zwecke will ich heute zeigen, wie schädlich das Laster der sinnlichen Wohllust nicht nur für die Seele, sondern auch für den Körper sey.

* * *

Wenn die sinnliche Wohllust ein zuverlässiges Mittel wäre, um dem Menschen sein zeitliches Leben recht vergnügt zu machen; wenn die Wohllüstlinge, denen ihr Bauch und ihr Fleisch der einzige Abgott ist, wenigstens den Vortheil hätten, daß sie auf dieser Welt eine beträchtliche Zeit lang diesen Bauch und dieses Fleisch recht nach Herzenslust sättigen könnten: so wäre es doch einigermassen der Mühe werth, sich zum Sklaven der Wohllust zu verdingen. Aber dieses abscheuliche Laster belohnt ihre Dienste nicht einmal mit diesem zeitlichen Vortheil, sondern es erfolgt gerade das Gegentheil. Je mehr sie der Wohllust nachlaufen, desto mehr flieht sie von ihnen. Je mehr sie ihren Leib verzärteln, desto mehr wird er geschwächt. Dieß lehrt auch die heilige Schrift.*) Fraß und Völlerey macht Krankheit und der Unmässige muß Schmerzen leiden. Wein und Weiber bethören die meisten Menschen. Wer sich der Unzucht hingiebt, wird Motten und Würmer erben.

---

*) Sirach XIX, 2. 3. XXXVII, 32. 34.

Oder woher glaubst du, lieber Christ! daß so viele Krankheiten und Leibesgebrechen kommen, mit denen so viele tausend Menschen in der Welt behaftet sind? Woher kömmt es, daß so viele Menschen noch in der blühendsten Jugend ihre Leibeskräfte allmählig einbüssen, sich mit einem siechen Körper elend herumschleppen und oft schon im besten Alter von einem frühzeitigen Tode dahin gerafft werden? Woher kömmt dieß Verderben der leiblichen Natur? — O Geliebte! ich will eben nicht behaupten, daß Wohllust die einzige Ursache davon sey; denn es giebt gewiß noch viele andere Ursachen, die den Menschen auch ohne seine Schuld auf das Krankenbett, oder wohl gar in das Grab werfen können. Allein so viel ist doch auch gewiß und durch das Zeugniß sachverständiger Männer erwiesen, daß bey weitem der größte Theil so vieler Krankheiten und frühzeitiger Todesfälle hauptsächlich aus dieser Quelle der unmässigen Wohllust entspringen.

Die meisten Kranken müssen in dieser Hinsicht entweder die Sünden ihrer Voráltern, oder ihre eigenen Vergehungen büssen. Ich sage erstens, die Sünden der Voráltern; denn da trifft es vorzüglich ein, was die heilige Schrift sagt, daß die Sünden der Eltern an ihren Kindern und Nachkömmlingen bis in das dritte und vierte Geschlecht bestraft werden. Ganz gewiß würden jetzt die Menschen ein weit höheres, mehr als hundertjähriges Alter erleben; ganz gewiß würden wir viele jetzt herrschende Krankheiten und Seuchen nicht einmal dem Namen nach kennen; gewiß würden die

Menschen eine dauerhaftere Gesundheit geniessen, wenn alle unsre Vorfahren seit so vielen Jahrhunderten sich jederzeit von aller unmässigen Wohllust des Gaumens und des Fleisches rein erhalten hätten. Giebt es ja wirklich heut zu Tage noch in andern Weltgegenden manche Menschenstämme, die von vielen Krankheiten unsrer europäischen Städte gar nichts wissen und sich durch eine ungleich kräftigere Leibesbeschaffenheit auszeichnen. — Woher kömmt dieß? — Daher, weil sie in ihrer natürlichen Einfalt mit den verschiedenen Arten der Schwelgerey und Wohllust noch nicht bekannt geworden sind. In den Ausschweifungen der vorhergehenden Geschlechter liegt großentheils der Grund, warum jetzt viele Kinder entweder mit einem halbtodten oder mit einem schwächlichen, krüppelhaften Körper zur Welt kommen. Hier liegt ein Grund, warum unzählige Menschen schon frühzeitig eine Beute des Todes werden. So viel Unheil und Verderben hat das Laster der Wohllust bereits wirklich über das Menschengeschlecht gebracht. Und doch will man dieses Laster noch entschuldigen; ihm den Namen einer unbedeutenden Galanterie geben, oder dasselbe auf eine andere Art beschönigen; doch will man das Geboth Gottes, das uns diese Lust untersagt, als ein zu strenges und der menschlichen Natur nicht angemessenes Geboth ansehen. Gott! wie ist es möglich, daß vernünftige Menschen einem Laster noch einen schönen Anstrich geben können, von dessen Verwüstungen man auf allen Seiten so viele Spuren und Ueberbleibsel entdeckt?

Allein — wenn es nur bey dem Verderbnisse bliebe, das die Menschheit jetzt fühlt; wenn nur die gegenwärtigen Geschlechter durch die Fehltritte der vergangenen gewarnt würden, und wenigstens das vorhandene Uebel nicht durch neue Ausschweifungen vergrösserten und vermehrten: so hätten wenigstens die jetzt lebenden Menschen keine Schuld und Verantwortung. Aber daß so viele Leute noch auf dieser Bahn des Lasters und des Verderbens so leichtsinnig fortrennen, das ist höchst traurig. Daß so viele von denen, die ihren Eltern und Voraltern in diesem Stücke Nichts vorzuwerfen, sondern ihnen eine feste Gesundheit zu verdanken haben, jetzt sich in dieses Verderben stürzen, und sich und ihre Nachkömmlinge zu Grunde richten, das ist das Traurigste. Und gerade dieß ist der Fall in unsern Zeiten bey der unbehutsamen Jugend beyderley Geschlechts. Wie viele Körper, die in den ersten Jahren der Unschuld noch so kraftvoll heranblühten, sieht man, durch Weichlichkeit und Schwelgerey entnervt, schon vor der Zeit verwelken und dem Grabe zueilen! Wie viele tragen an ihrem Leibe die schändlichsten Spuren und Merkmale der Wohllust mit sich herum! Wie viele unglückliche Opfer dieses Lasters liegen auf ihr Siechbett unter grausamen und langwierigen Schmerzen hingestreckt, bereuen und verwünschen jene Verblendung, die sie zu dieser oder jener Ausschweifung verleitet hat! — Sie fühlen Reue; aber was nützt diese Reue? Sie kömmt meistens schon zu spät; der erschöpfte Körper erhält seine Kraft nicht mehr; die verschwende-

ten Kräfte des Lebens sind unwiederbringlich verloren. Bey den ersten Schritten zu diesen Ausschweifungen hätte vorgebeugt werden können. Aber da zeigt sich das Laster von der täuschenden Aussenseite; man denkt an die Folgen desselben nicht. Man wird berauscht und betäubt. Man hört keine Gegenvorstellung, keine Warnung an; oder wenn man auch eine hört, so wendet man sie nicht auf sich an. Man schmeichelt sich mit dem gesunden Körper; man meynt, ein oder anderer Fehltritt könne so viel nicht schaden. Aber daß diese einzelnen Fehltritte eine Gewohnheit, und diese zur Gewohnheit gewordenen Fehltritte früher oder später die Zerrüttung des Körpers nach sich ziehen, das läßt man sich gar nicht zu Sinne kommen. Ein seltenes Glück ist es, wenn Manche noch bey Zeiten aus ihrem Taumel erwachen, und umkehren, ehe der Schaden unheilbar ist. Die Meisten fröhnen dem Laster fort und erwachen nicht eher, als bis sie die traurigen Folgen am Körper empfinden. Dieß ist mehr oder weniger das Schicksal derjenigen, die sich der Wohllust ergeben. Es ist allgemeines Gesetz der Natur, was am Körper gesündigt wird, muß am Körper gebüsset werden. Und doch will man jetzt noch ein Laster vertheidigen, das so viel Uebels angerichtet hat und noch anrichtet.

Ach, liebste Christen! wie verblendet müßten wir seyn, wenn wir das Abscheuliche dieses Irrthums nicht einsehen sollten! Nein, ein Laster, das so viel Unheil verbreitet hat, kann nie erlaubt, ge-

stattet, nie entschuldigt werden. Dieß widerspricht der Vernunft, und noch mehr deiner Lehre, o göttlicher Stifter unserer heiligen Religion. Du wärest der Gesandte Gottes, des himmlischen Vaters, nicht, wenn du dieses Laster nicht verbothen hättest. Wir Menschen müßten es uns selbst zum Gesetze machen, wenn noch kein Gesetz vorhanden wäre. Laß also dein Gesetz mächtig vor den Ohren derjenigen erschallen, welche in Gefahr stehen, von der Wohllust verführt zu werden! Reiß sie zurücke von dem Abgrunde des Verderbens, ehe sie hineinstürzen! — Ja, meine Geliebten! Unglücklich dem Leibe und der Seele nach ist der, der sich der sinnlichen Wohllust hingiebt! Gott bewahre uns vor diesem Unglücke! Amen!

War-

Warnung vor der sinnlichen Wohllust.

III.

Ich sage euch: Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist.

Galat. V, 16.

Weder die Gesetze der Natur noch die Gesetze Gottes haben überhaupt alle anständigen Ergötzungen untersagt, sondern nur gewisse Gränzen und Mäßigkeit bey denselben empfohlen und eingeschärft. Das Uebermaaß und der ausschweifende Genuß bleibt immer verbothen. Was die unmässige Lust und die fleischliche Wohllust betrifft, diese kann nie erlaubt seyn und zu keiner Zeit gerechtfertigt werden.

Es ist daher ein schändliches Vorurtheil, wenn manche Menschen glauben, daß zur Fastnachtzeit mehr als zu einer andern Zeit gestattet sey, die Gränzen der Mäßigkeit zu überschreiten. Nein! Das Gesetz der Mässigung und Enthaltsamkeit muß

uns immer theuer und heilig seyn. Oder sind wohl die zur Fastnachtzeit begangenen Ausschweifungen weniger schädlich, als jene, deren man sich an andern Tagen schuldig gemacht hat? Zieht die Wohllust jetzt die verderblichen Folgen nicht nach sich, wodurch sonst die Menschen immer unglücklich werden? Ach! die traurige Erfahrung zeigt es uns, leider! nur gar zu sehr, daß dieses Laster zu allen Zeiten für Leib und Seele gleich verderblich und schädlich sey; ja nicht nur für Leib und Seele, sondern auch für die äusserlichen Glücksumstände und Verhältnisse sind die Folgen der sinnlichen Wohllust höchst verderblich und traurig, da die Menschen sehr oft sowohl ihres Vermögens als ihrer Ehre beraubt, in Dürftigkeit und Schande gestürzt, und einem unübersehbaren Elende preisgegeben werden. Diese traurigen Folgen will ich heute nur berühren; denn umständlich sie auseinander zu setzen, gebricht es an der Zeit.

* * *

Das Laster der Wohllust beraubt die Menschen ihres Vermögens. Die Dinge, welche die Wohllust zu ihrer Sättigung bedarf, sind viel und mannigfaltig; überall wird großer Aufwand erfodert. Fraß und Völlerey, unzüchtige Liebeshändel, sinnliche, geräuschvolle Lustbarkeiten, Gastereyen und Spiele sind beynahe immer mit einer Verschwendung verbunden. Und diese Verschwendung, wie leicht kann sie den Menschen in die bitterste Noth

und Armuth stürzen! In dieser Hinsicht finden wir in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift die nachdrücklichsten Warnungen. „Folge nicht," heißt es, „deinen Gelüsten, sondern thu deinem sinnlichen Willen Abbruch! Sey kein Prasser und gewöhne dich nicht an's Schwelgen, damit du nicht zum Bettler werdest! Ein Mensch, der den Trunk liebt, wird gewiß nicht reich; wer sich nicht mit Wenigem zu begnügen weis, dessen Hab und Gut schwindet immer mehr zusammen. — Hänge dich nicht an unzüchtige Weibspersonen! Fleischliche Wohllust ist ein Feuer, das nach und nach Alles verzehrt und dein ganzes Einkommen auswurzelt rc." — O wären diese Ermahnungen und Warnungen besser beherzigt und befolgt worden, oder würden sie wenigstens jetzt besser befolgt: so würde es gewiß nicht so viel Noth und Elend unter uns geben, als sich manchesmal findet. Wenn man nachforscht, wie diese oder jene Familien so tief in's Elend gesunken sind, wird man entdecken, daß der Hang zur sinnlichen Wohllust eine Hauptursache davon sey. Sie hatten hinlängliches Auskommen; aber verderbliche Beyspiele führten sie irre. Sie sahen andere schwelgen und im Wohlleben ihre Tage zubringen. Nun wollten sie es auch so machen. Es wurde mit übertriebenem Aufwande geschmauset, um theures Geld gespielet. Nun both sich eine Lustbarkeit nach der andern dar; auch der fleischlichen Wohllust wurde manches Opfer gebracht. Darüber wurden die häuslichen Geschäfte nachlässig

betrieben, Stand- und Berufspflichten versäumt. So lebten diese leichtsinnigen Menschen von dem Taumel ihrer Freuden berauscht in den Tag hinein, ohne zu bedenken, welche traurige Wendung diese Lebensart nehmen könne. Endlich über kurz oder lang, nachdem sie dieses lustige Handwerk einige Zeit getrieben hatten, merkten sie, daß der Vorrath erschöpft sey und das Einkommen zur Bestreitung ihrer Lüste nicht mehr hinreiche; und da wäre es höchste Zeit gewesen, sich einzuschränken. Allein der Genuß der Freuden und die schwelgerische Lebensart war ihnen schon zur Gewohnheit und zum Bedürfnisse geworden. Was geschah also?

Man nahm seine Zuflucht zum Schuldenmachen; man borgte, wo und wie man konnte; man verpfändete und verschrieb, was man verpfänden und verschreiben konnte, bis Alles erschöpft war. Nun nahm die Sache eine andere Wendung. Die Last der Schulden wurde zu groß; Mangel und Dürftigkeit meldeten sich. Den Thoren giengen endlich die Augen auf; nun sahen sie ein, welche traurige Früchte ihre Wohllust gebracht habe. Nun sahen sie sich in die betrübtesten Umstände versetzt; nun dachten sie mit Wehemuth und Scham an ihre vorigen Tage zurück. Nun hatte das Prahlen und Großthun ein Ende; sie waren gezwungen, ihre Mitmenschen um Barmherzigkeit anzuflehen, sie, die ehedem Andern, wenn sie nur einigermassen mässig gelebt hätten, hätten Barmherzigkeit erweisen können. Ist dieß nicht die Geschichte einzelner Menschen und ganzer Familien? Und dieß

wird in Zukunft noch die Geschichte mehrerer seyn, wenn sich der unselige Hang zum sinnlichen Vergnügen und die taumelnde Begierde nach fleischlichen Gelüsten immer noch weiter ausbreitet und unser heranwachsendes Geschlecht noch mehr ansteckt.

Allein noch nicht genug; denn der Verlust des zeitlichen Vermögens ist nicht der einzige Schaden, den diese Lebensart nach sich zieht. Es ist damit gemeiniglich auch der Verlust der Ehre, der Achtung und des Zutrauens verbunden. Schon der Abstand zwischen ihrem vorigen Aufwande und ihrer jetzigen Dürftigkeit fällt auf und benimmt ihnen die Achtung ihrer Mitmenschen; denn wer wird gegen einen Menschen große Achtung haben, der sich selbst durch Leichtsinn ins Elend gestürzt hat? Wird er nicht im Gegentheil in den Mienen und Gesichtern anderer Menschen die Verachtung lesen? Wird er nicht oft mit eigenen Ohren die bittersten Vorwürfe und beissendsten Spottreden hören? Wird er sich nicht hunderterley Demüthigungen und Erniedrigungen gefallen lassen müssen? Und was das Traurigste ist, so sehen sich dergleichen Leute auch für die Zukunft alle Aussichten und Wege zur Verbesserung ihrer Umstände verschlossen. Ist einmal die Ehre, die Achtung und das Zutrauen verloren: so ist ein Haupterfoderniß zum künftigen Fortkommen verschwunden.

Eben so traurig, ja in gewisser Hinsicht noch trauriger ist das Schicksal jener Menschen, die noch kein eigenes Anwesen besitzen und doch der Wohllust

so gerne fröhnen. Dazu gehört die dienende Klasse, oder die Dienstbothen; diese versperren sich durch ihre ausschweifende Lebensart vielfältig den Weg zur künftigen Versorgung. Daß dieser oder jener Dienstboth dem Trunk, der Schwelgerey, dem Spiel oder anderer sinnlichen Wohllust ergeben sey, wird bald bekannt werden. Eine solche Lebensart fodert Aufwand; woher soll er diesen bestreiten? Hat man nicht zu besorgen, daß er sich manche Untreue erlaube? Gedenkt er irgend eine eheliche Verbindung abzuschliessen, so wird seine schlechte Aufführung jede vernünftig und rechtschaffen denkende Person mißtrauisch machen und zurücke schröcken. Wohllüstlinge, sie mögen zum männlichen oder weiblichen Geschlechte gehören, erhalten von rechtschaffenen Menschen selten eine zutrauensvolle Achtung, und nicht ohne Grund; denn wer eine wichtige Pflicht gegen Gott so leichtsinnig übertritt, wird auch die Pflichten gegen die Herrschaft bald übertreten. Man erfährt daher oft, daß mancher Mensch für einzelne Ausschweifungen durch sein ganzes Leben büssen, sein Glück verscherzt und sich in die niedrigsten und dürftigsten Umstände versetzt sehen muß.

Groß ist das Unheil, das die Wohllust unter den Menschen verbreitet. Den Einen stürzt sie in Armuth und Schande; dem Andern raubt sie die Gesundheit und kürzt ihm sein Leben ab; den Dritten stürzt sie in Schulden, oder in Armuth und Verachtung, und was gewiß Alle ohne Ausnahme empfinden werden, das ist der Schaden, welchen sie der unsterblichen Seele zuzieht. Dieser Schaden,

wenn er gleich jetzt nicht geachtet wird, so wird er doch in der Zukunft desto empfindlicher fallen. Schrecklich wird das Loos aller Unreinen und Wohllüstlinge seyn; schrecklich die Verantwortung, schrecklich die Strafe, die ihrer wartet.

Ihr habt die Warnungen vor dem Laster der Wohllust gehört, und vielleicht einigermassen zu Herzen genommen. Aber glaubet nicht, daß ihr schon gute Menschen seyd, wenn ihr dieses Laster bloß darum flieht, weil es dem Menschen so manchen Schaden und Nachtheil an seiner Seele, an seinem Leibe, an seinem zeitlichen Wohlstande zufügt. Nein! da möchtet ihr für kluge Leute gelten, die ihre irdischen Vortheile wohl berechnen, aber gute Menschen seyd ihr noch nicht, noch weniger gute Christen. Glaubet nicht, daß das schon eine christliche Tugend sey, wenn man das Böse meidet, weil es uns Unglück zuzieht; das wäre nicht christliche, sondern höchstens pharisäische Tugend. Der Christ hat edlere Beweggründe. Er flieht die Sünde, weil sie Sünde ist. Genug, die Sünde ist Ungehorsam gegen Gott, Uebertretung der göttlichen Gebothe. Nur sinnliche Menschen, denen man nicht anders beykommen kann, als wenn man ihnen zeitlichen Gewinn und zeitlichen Schaden vorhält, kann man mit solchen Vorstellungen in etwas auf der Bahn des Lasters aufhalten. Bey gutgesinnten, bey christlich denkenden Seelen wirkt der Gedanke an Gott, an Gottes Gnade mehr, als der Gedanke vom Verluste aller irdischen Güter. Der Christ, der Gott liebt, flieht Alles, was der Liebe Gottes zuwider

ist. Ist Liebe Gottes im Herzen, so ist auch Abscheu gegen jede Sünde da; der Wille Gottes geht dem Gott Liebenden über Alles. Was wider Gottes Willen ist, das verlangt und wünscht er nie, mag es mit Schaden oder Vortheil verbunden seyn.

Liebevoller Erlöser! dein Wille ist, daß wir schon die ersten Gedanken und Begierden, die zum Laster der Wohllust führen, unterdrücken und ausrotten. Oefne den verblendeten Sündern die Augen, daß sie noch zurücke kehren, ehe sie zu Grunde gehen! Bewahre die Unschuldigen vor dem ersten Falle! Flösse den Eltern die nöthige Sorgfalt ein, daß sie die ihnen übergebenen Seelen vor den Fallstricken dieser bösen Lust verwahren! Gieb, daß ja die so theuer erkauften Seelen nicht zu Grunde gehen! Amen.

Das Ende der Wohllüstlinge.

Betrachtungen zur Fastnachtzeit.

I.

Das ist die Schrift, die aufgezeichnet ist: Mane, Thekel, Phares. Die Bedeutung davon ist diese: Mane, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Daniel V, 26.

Woher die angeführten Worte meines Vorspruches genommen sind, und worauf sie sich beziehen, das werden die meisten meiner Zuhörer, die nur ein wenig in der biblischen Geschichte des alten Testaments bewandert sind, ohnehin wissen. Es war nämlich zur Zeit der babilonischen Gefangenschaft, als der mächtige König von Assyrien, Balthasar, ein großes Gastmahl anstellte, alle Großen seines Reiches dazu zog, alle goldenen und silbernen Geschirre aus dem Tempel zu Jerusalem herbeybringen ließ, damit nur seine Gäste recht wacker zechen könnten. Während dieses Gastmahls geschah es, daß man auf einmal eine Hand erblickte, die auf

die Wand einige Worte hinschrieb. Der König erblaßte darüber, und zitterte an allen Gliedern. Er ließ seine Magier und die Gelehrten seines Hofes kommen, und trug ihnen auf, diese Schrift an der Wand zu enträthseln. Aber keiner war im Stande, diese geheimnißvollen Worte zu erklären. Endlich, auf den Vorschlag des Königs, wurde der Prophet Daniel herbeygerufen, welcher dann von dieser Schrift folgende Erklärung gab. Die Schrift, sagte Er, die an der Wand steht, heißt: Mane, Thekel, Phares; und die Bedeutung davon ist diese: „Mane,“ heißt: Gott hat dein Reich gezählet und demselben ein Ende gemacht. „Thekel,“ heißt: Du bist auf der Wag untersucht und zu geringe befunden worden. „Phares,“ endlich will sagen: Dein Reich ist getheilt und den Medern und Persern zugegeben worden.

Was Daniel vorhergesagt hatte, das geschah wirklich. Balthasar, der wohllüstige König, wurde noch in der nämlichen Nacht getödtet, und sein Reich fiel an einen gewissen Darius, Statthalter von Medien. Der ganze Hergang dieser Begebenheit wird umständlich in dem Buche Daniels erzählt, und gewiß nicht ohne Grund; denn Gott hat diese und ähnliche Geschichten zur Belehrung und Warnung der Nachkommen aufzeichnen lassen.

Eine solche Warnung mag diese Geschichte für viele, besonders zur gegenwärtigen Fastnachtzeit seyn,

da Viele das im Kleinen thun, was der König von Chaldäa im Großen gethan hatte, da sie sich mehr, als sonst, der Schwelgerey und Ueppigkeit und andern damit verbundenen Lastern ergeben. Wahrlich, da sollten jene drey Worte: „Mane, Thekel, Phares“ an allen Orten, wo solche Bacchusfeste gehalten werden, mit feurigem Griffel eingegraben, allen Freunden und Theilnehmern dieser Feste vorgehalten und mit mächtiger Stimme in die Ohren gedonnert werden, daß sie sich doch in dem Taumel ihrer Lüste ein wenig fassen und an jene wichtigen, schreckenvollen Wahrheiten denken möchten, die in diesen Worten enthalten sind; denn man glaube nicht, daß diese drey Worte bloß jenem alten Könige zur Lehre gedient hatten; ihre Bedeutung ist von der Art, daß sie auch auf alle Wohllüstlinge und Schwelger unserer Zeiten füglich angewendet werden können. Eben diese Anwendung ist es, was den Inhalt unserer dreytägigen Betrachtung ausmachen soll. Ich will euch nämlich den Sinn dieser geheimnißvollen Worte erklären, und aus dieser Erklärung wird sich ergeben, daß sie eine für diese Fastnachttäge sehr passende Lektion enthalten, indem

das erste uns an den Tod, als das Ende unserer Lustbarkeiten,

das zweyte uns an das künftige Gericht,

das dritte uns an die darauf folgenden Strafen erinnert.

Heute will ich mit der Erklärung des ersten Wortes „Mane“ den Anfang machen. Gott, den wir hier anbethen, gebe uns zu unserer Betrachtung seinen Segen!

* * *

Das erste Wort jener wundervollen Aufschrift hieß also nach der Auslegung des Propheten Daniel: Gott hat dein Reich gezählet und voll gefunden. Dadurch wollte Daniel sagen: Wisse, o König! der allmächtige Herr und König aller Könige, in dessen Händen aller Menschen Leben und Tod ist, hat die Tage deiner Regierung und deines Lebens gezählt, und gefunden, daß du schon lange genug gelebt, genug Unheil in deinem Reiche angezettelt, und des Bösen genug gestiftet hast. Darum hat Er beschlossen, deinem Reiche und deinem Leben ein Ende zu machen. Mache dich also zum Sterben gefaßt! Schon naht er heran, dieser für dich so schreckliche Augenblick, da deine bisherige Herrlichkeit und dein sinnliches Wohlleben ein Ende nehmen wird!

Dies war es, was Daniel dem Könige durch das erste Wort sagte. Man denke, welch ein schrecklicher Donnerschlag eine solche Erklärung für diesen König seyn mußte. Von Jugend auf im Schoose der größten Weichlichkeit erzogen, glaubte Er gebohren zu seyn, um bloß über andre Menschen zu herrschen, den Schweiß von Millionen seiner Unterthanen in Schwelgerey und Ueppigkeit

zu verprassen; von Jugend auf kannte Er kein anderes Gesetz, als seinen Willen, keinen andern Gott, als seinen Bauch und seine körperlichen Bedürfnisse. Freylich hätte ihn das Beyspiel seines Vaters auf andre Gedanken bringen können und sollen; denn dieser war jener bekannte Nabuchodonosor, der seines Stolzes wegen so sonderbar gedemüthigt und mit einem solchen Wahnsinn war bestraft worden, daß er sieben Jahre gleich einem unvernünftigen Thiere herumlief, und sich nur von Gras und Kräutern nährte. Dieses Schicksal des Vaters und seine darauf erfolgte Besserung hätte billig dem Sohne zur lehrreichen Warnung dienen können. Aber dieser unselige Fürst trotzte allen Warnungen Gottes, und verharrte in seinem Unglauben und Lasterleben. Darum zählte Gott die Tage seines Reiches, wie Daniel sagte, und beschloß ihnen ein Ende zu machen. Und zwar sollte dieses Ende eben an jenem Tage erfolgen, den Er besonders dazu ausersehen hatte, um sich mit seinem ganzen Hofe recht zu belustigen. Mitten unter dem Schmause wurde die ganze Lustbarkeit durch jenen Vorfall unterbrochen; mitten im Taumel der sinnlichen Freuden mußte Er das Todesurtheil aus dem Munde des Propheten hören: „Mane“ der Herr hat deine Regierungsjahre gezählt und denselben ein Ende gemacht.

Daß dies keine leeren Worte waren, zeigte sich noch in der nämlichen Nacht. Er wurde von den hereinbrechenden Feinden überfallen, seines Reiches

und Lebens beraubt. O wie schrecklich mußte für diesen König der Tod seyn, der ihm Alles raubte, was ihm auf dieser Welt theuer und werth war! Und wie noch schrecklicher mußte für ihn der Augenblick des Erwachens in jener Welt seyn, da er sich so plötzlich von allen seinen Schätzen und Vergnügungen auf ewig getrennt sah! — Wahrlich, um diesen Augenblick muß es etwas fürchterliches seyn für einen Menschen, der Alles verliert, worauf er seine Glückseligkeit gründete.

Dies sollten alle, die diesem Könige im Großen oder Kleinen nachfolgen, wohl zu Herzen nehmen. Auch auf sie wartet dieser fürchterliche Augenblick; auch für sie wird die fürchterliche Stimme ertönen: „Mane" der Herr hat die Tage eurer Vergnügungen gezählt, und denselben ein Ende gemacht.

„Aber," werden vielleicht Einige denken und in der Stille einwenden, „aber wir sind ja keine Fürsten und Könige, haben kein Reich, wie Balthasar, machen keinen Aufwand, wie dieser König gemacht hatte; wie können wir also mit diesem großen Schwelger in Vergleich kommen?"

Ich antworte: diese Vergleichung bleibt doch immer passend; denn daß euer Aufwand nicht so groß ist, wie der jenes Königs, thut nichts zur Sache. Das ist kein freywilliges Verdienst von euch. Hättet ihr die Mittel, um größern Aufwand zu machen; hätte euch das Glück Thron und Scepter gegeben: so würdet ihr eben so im Großen schwelgen, wie ihr itzt im Kleinen schwelget. Thut

ihr nicht nach dem Verhältnisse eures Standes das Nämliche, was jener unselige König nach dem Verhältnisse des seinigen gethan hatte? Euer Reich ist das Reich der Leidenschaften und Vergnügungen; euer Wille hängt im Grunde so sehr am sinnlichen Wohlleben, wie der Wille jenes Königs daran hieng. Sinnliche Wohllüste und Vergnügungen haltet ihr eben so, wie er, für euer höchstes Gut auf Erde. Folglich wird es euch einst eben so, wie ihm, schwer fallen, wenn ihr euch davon losreissen und sie verlieren müßt.

Aber dieser Verlust, meynet ihr, sey noch weit entfernt; ihr glaubet, eure Tage wären noch nicht voll gezählet, sondern ihr hoffet noch viele Tage, Monate und Jahre zu leben. Ihr pochet auf eure jungen Jahre, auf eure Gesundheit, oder auf die Wirkung der Arzeneyen, im Fall ihr erkranken solltet. Ihr glaubt, es wäre noch nicht Zeit, an den Tod zu denken, sondern es stünde euch noch frey, die Blüthe eures Lebens recht nach Herzenslust zu genießen. — Aber, ich bitte euch, bedenket doch, wie schändlich ihr euch in diesem Stücke betrügen könntet! Bedenket, wie ungewiß die Dauer eures Lebens sey! Wer von euch ist versichert, daß er noch dieses Jahr überleben werde; daß nicht diese Fastnachtzeit für ihn die letzte seyn dürfte? Wie Mancher hat sich nicht eben zu dieser Zeit sein Leben abgekürzt! Auch Balthasar rechnete noch auf ein langes Leben, und mußte doch in der nämlichen Nacht noch sterben. Wie

viele Zufälle giebt es nicht in dieser Welt, die euch und jeden von uns jeden Tag, jede Nacht treffen und aus dieser Welt schaffen können!

Gesetzt auch, daß euch kein solcher Zufall trifft; gesetzt, daß ihr wirklich noch viele Jahre auf dieser Welt zu leben habt: seyd ihr denn auch versichert, daß eure Freuden und Lustbarkeiten immer fortdauern werden? Wie, wenn ihr durch gewisse, in unsern Zeiten sich leicht ereignende, Unglücksfälle einen großen Theil eures Vermögens einbüßen, in Armuth gerathen, oder eure Gesundheit verlieren und einen siechen kränklichen Körper herumschleppen müßtet; was würde dann aus euern Fastnachtlustbarkeiten werden? Ach! müßtet ihr da nicht Zeitlebens auf dieselben Verzicht thun? Würdet ihr nicht auf immer von dem Genusse derselben ausgeschlossen seyn? Und würde euch diese Ausschließung nicht äußerst empfindlich und bitter fallen?

Doch, wir wollen auch diesen Fall bey Seite setzen? wir wollen euch zugeben, daß ihr nicht nur noch lange leben, sondern auch eure schwelgerischen Freuden noch lange genießen könnet; was folgt daraus? Bleibt darum die Wahrheit jenes göttlichen Ausspruches nicht doch immer die nämliche? Wird nicht die euch noch übrige Lebenszeit eben so schnell vergehen, wie die bisherige vergangen ist? Und wenn ihr dann nach einigen Jahren doch am Ende eurer Laufbahn seyd, wird euch da der Tod

nicht

[library stamp]

nicht doch immer noch zu frühe kommen? Werdet ihr nicht bey der Ankündigung dieses Todes eben so erblassen und zittern, wie jener König, wenn ihr jetzt so, wie Er, eure Herzen ganz an die Wohllüste dieses Lebens heftet? Müßt ihr also nicht selbst gestehen, daß diese Freuden endlich doch einmal ganz aufhören werden? Und auf so vergängliche Dinge, die ihr alle Tage verlieren könnt, und im Tode gewiß verlieren werdet, wolltet ihr eure ganze Glückseligkeit bauen, und sie für euer höchstes Gut ansehen? — Ach! sollten wohl vernünftige Menschen in ihrer Verblendung so weit gehen?

Ach, bewahre uns doch, barmherziger Vater im Himmel! vor dieser Verblendung? Und wenn uns die Welt durch ihre tolle Schwelgerey betäuben will; so laß auch uns jene wundervolle Hand erblicken, die dort das Todesurtheil dem königlichen Schwelger aufzeichnete! Laß uns die Stimme Daniels hören: Die Lebenstage sind gezählt und vollendet! Ja, du hast sie gezählt, o Allwissender! unsre Tage. *) Die Zahl der Monate ist bey dir, die du unserm Leben als Gränzen gesetzt hast, die wir nicht überschreiten mögen. Diese Zahl ist nur dir allein bekannt; wir wissen sie nicht, ob sie heute oder

*) Job XIV, 5.

Morgen voll wird; aber das wissen wir, daß wir am Ende alles Zeitliche verlassen müssen. Laß uns also alle Güter dieser Welt mit Maaß genießen, damit wir dann, wann uns das Ende angekündigt wird, nicht davor zittern, sondern dasselbe ruhig erwarten und von dem zeitlichen in ein besseres ewiges Leben eingehen mögen! Amen.

Das Ende der Wohllüstlinge.

II.

Die Schrift bedeutet dieß: „Thekel" das ist, man hat dich auf einer Wag gewogen, und zu geringe gefunden.

Daniel V, 27.

Wahrlich, Salomo hatte Recht, da er in seinem sogenannten Prediger behauptete, es geschehe nichts Neues unter der Sonne; denn so wie es vor tausend und mehrern Jahren in der Welt zugieng, so geht es, der Hauptsache nach, noch jetzt, und es betrifft bloß einige zufällige Nebenumstände, worin sich die Menschen der neuen Welt von den Menschen der alten unterscheiden. Eben in dieser Hinsicht sind die alten Geschichten sehr lehrreich, und lassen sich insgemein auf die

neuen Zeiten sehr gut anwenden. Ein Beyspiel giebt uns jene Begebenheit, die wir gestern zum Stoffe unsrer Betrachtung gewählt hatten; denn was dort jener wohllüstige König von Babilon that, das thun noch jetzt so viele irdisch gesinnte Menschen von allen Ständen, an allen Orten und vorzüglich in großen Städten. Sie leben in Fraß und Völlerey, besonders zur gegenwärtigen Fastnachtzeit, und überlassen sich allen Ausschweifungen, nach denen ihr Herz gelüstet. Eben darum ist auch das Strafgericht, welches über jenen König ergieng, ein sehr passendes Sinnbild von dem, was noch jeder Mensch von dieser Art zu erwarten hat.

„Mane, Thekel, Phares" dieß waren die geheimnißvollen drey Worte, welche von einer unbekannten Hand an die Wand geschrieben und vom Propheten Daniel ausgelegt wurden. Das erste dieser Worte deutete auf den Tod des Königs: der Herr hat deine Regierungsjahre gezählt und denselben ein Ende gemacht. Das ist nun Etwas, das uns allen begegnen wird. Auch unsre Lebensjahre sind gezählt, und wenn diese Zahl voll ist, so werden wir durch den Tod von dieser Welt abgerufen. Auf diesen Tod folgt nun sogleich Etwas, das für den Sünder noch schrecklicher ist, nemlich das Gericht Gottes, vor welchem er erscheinen und wegen seinen Sünden und Ausschweifungen Rechenschaft ablegen muß. Und dieses Gericht ist es, welches der Prophet dem Könige durch das zweyte

Wort ankündigte, da Er sagte: „Thekel“ das ist, du bist auf die Wag gelegt und darauf nicht vollwichtig genug befunden worden. Dieses nämliche Gericht ist es, welches auch jetzt noch auf jeden Sünder nach dem Tode wartet. Laßt uns daher heute dieses zweyte Wort zur Betrachtung vor uns nehmen! Laßt uns zuerst die Auslegung des Propheten hören, und dann die gehörige Anwendung auf uns selbst machen, um dadurch in uns eine Furcht vor dem göttlichen Gerichte zu erwecken, und uns vor den sündhaften Ausschweifungen dieser Zeit desto leichter zu bewahren!

* * *

So hart und bitter auch der Tod für jeden Menschen seyn mag, der sein Leben im Genusse der sinnlichen Wohllüste zugebracht hat, und nun denselben auf einmal entsagen muß: so würde doch dieser Schrecken des Todes für sich allein kein hinreichender Beweggrund seyn, um die Menschen von diesem wohllüstigen Leben abzuhalten; denn wenn es nach einem solchen Tode für den Menschen Nichts mehr gäbe, sondern damit Alles zu Ende gienge: so könnten unsre Wohllüstlinge mit Recht sagen: „Je nun! mag auch dieses Leben nur eine kurze Zeit dauern, so wollen wir's doch genießen, so lange es dauert. Wir wollen uns gütlich thun; denn am Ende ist's Einerley, ob wir gelacht oder geweint haben, ob wir lustig oder traurig gewesen sind.“ —

So könnten solche Menschen sprechen, wenn der Tod für uns weiter nichts, als das Ende aller Dinge, wäre. Allein er ist etwas mehr; er ist nicht bloß das Ziel unsrer irdischen Laufbahn, sondern er ist zugleich die Pforte und der Uebergang zu einem neuen Leben.

Das Erste, was mit dem Menschen sogleich in den ersten Augenblicken des neuen Lebens vorgeht, ist das göttliche Gericht, welches über jeden Menschen gehalten wird. Freylich können wir uns dermalen von der Art dieses Gerichts keine deutliche Vorstellung machen; aber so viel wissen wir doch aus den Worten der heiligen Schrift, und selbst des Evangeliums, daß jedem Menschen ein solches Gericht bevorsteht, bey welchem er Gott wegen allen seinen Handlungen und Unterlassungen wird Rechenschaft ablegen müssen. Dieses göttliche Gericht war's auch, was der Prophet Daniel dem Könige von Babilon ankündete, da Er ihm das zweyte Wort der wundervollen Aufschrift beyläufig so erklärte: „Sieh, o König! der Herr der Heerschaaren, der die Könige wie die Bettler richtet, hat die Wag seiner Gerechtigkeit ergriffen, und darauf deine Verdienste und deinen wahren Werth abgewogen. Auf die eine Seite oder Schaale dieser Wag hat Er deine Talente und Fähigkeiten, mit denen Du so viel Gutes hättest stiften können, auf die andere Schaale hat Er deine Thaten und Verdienste und das gestiftete Gute gelegt, und da zeigt' es sich, daß die letztere Schaale weit höher empor

steigt; du bist also nicht vollwichtig genug, du hast deinen hohen Beruf nicht erfüllt, die so wichtigen Pflichten deines Standes vernachlässigt, des Bösen mehr, als des Guten, in deinem Reiche gestiftet. Nun gieb Rechenschaft von dem, was du gethan, oder nicht gethan hast! Wie wirst du bestehen? Wie willst du so viele Ausschweifungen vor diesem Richter verantworten?" Dieß ist ungefähr der Sinn jener Erklärung, die der Prophet dem Könige gab.

Nun urtheilet selbst, meine Christen! wie dem Könige zu Muthe seyn mochte, als er diese schreckliche Ankündigung des Gerichts hörte, und noch mehr, als dieses Gericht wirklich in jener Welt erfolgte, da ihm auf der einen Seite vorgestellt wurde, auf welch einen erhabenen Posten er von Gott berufen worden, wie viel Gutes er hätte stiften, wie viele Tausende er hätte glücklich machen, welche unsterbliche Verdienste er sich hätte sammeln können; und er nun auf der andern Seite wahrnahm, wie wenig Gutes er gethan hatte; da er so viele tausend Menschen wider sich als Kläger auftreten sah, die um Rache schrieen wegen den Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, die sie unter seiner Regierung erlitten hatten; da er so viele Wittwen und Waisen erblickte, die hilflos schmachten mußten, und deren Antheil Er zur Schwelgerey verschwendet hatte; da Er vor Augen hatte alle Aergernisse, die Er veranlasset hatte; da ihm vorschwebten die unschuldigen Seelen, welche durch sein Beyspiel auf den Weg des Lasters geführt wurden; da Er alles dieß vor

Augen hatte, und nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte, wie mußte ihm da ums Herz seyn? Welche Reue, welcher Schrecken, welche Verzweiflung mußte da seine arme Seele ergreifen! So beyläufig können wir uns, nach den Worten des Propheten, das Gericht dieses wohllüstigen Königs vorstellen.

Ein ähnliches Gericht steht allen bevor, welche in die Fußstapfen dieses Königs treten, und in ihrer Unbußfertigkeit bis an's Ende verharren. Auch dich, o Weichling und Wohllüstling unsrer Tage! auch dich wird der Herr auf die Wag legen. Auf der einen Wagschaale werden dann deine natürlichen Talente und Fähigkeiten zu liegen kommen, die du als ein treuer und fleißiger Knecht auf Wucher hättest legen und zu deinem und deiner Mitmenschen wahrem Nutzen hättest anwenden sollen; auf diese Schaale werden kommen alle Gnaden- und Hilfsmittel und Gelegenheiten zum Guten, welche dir Gott an die Hand gegeben, alle Pflichten, welche dir dein Stand und Beruf aufgelegt hatte. Und nun was soll man auf die andere Wagschaale legen, um das Gleichgewicht herzustellen? Vielleicht deine guten Werke und Verdienste, z. B. deine Werke der Andacht und Frömmigkeit? Aber sie geschahen ja nur entweder aus Heucheley und Politik, oder nach einer bloß mechanischen Gewohnheit, und nicht aus wahrer Liebe zu Gott. Nur deine Lippen bewegten sich dabey; das Herz nahm daran keinen Theil. Diese Werke sind also viel zu geringe; sie haben wenig oder gar kein Gewicht auf

der Wage der strengen Gerechtigkeit, die des Menschen Werke nicht bloß nach der Aussenseite, sondern nach der innern Absicht des Herzens beurtheilt. Soll man auf diese Schaale hinlegen deine Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit? Aber wie wenige sind unter denselben, die aus wahrer Nächstenliebe und nicht bloß aus Eitelkeit und Prahlerey ihren Ursprung nahmen. Woher sollten sie auch kommen, diese Liebeswerke? Dein unmäßiger Hang zum Wohlleben hat dich ja schon lange gegen das Wohl und Wehe anderer Menschen gleichgültig gemacht. Nur für dich, zur Befriedigung deiner Leidenschaften und Ergötzungen hast du Geld, für deine armen hilfsbedürftigen Mitbrüder hast du keines. Deine Schmaußereyen, deine Kleidung, deine Hauseinrichtungen zehren alles Geld auf, so daß für den armen Lazarus vor der Thür nicht einmal wenige Brosamen mehr übrig bleiben. Woher sollten nun Werke der Liebe und Mildthätigkeit kommen, die man dort auf die andere Schaale am Tage des Gerichts legen könnte?

Doch das ist lange nicht Alles, ja es ist vielleicht das Geringste, das du zu verantworten hast, daß du so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, unbenützt gelassen hast. Nun kömmt erst die ungeheuer schwere Last von bösen Handlungen, mit denen du dein Gewissen befleckt hast; die Last von so vielen Geldsummen, die du heillos verschleudert, die Last von so vielen Stunden und Tagen, die du im müssigen Wohlleben zugebracht, die Last von so vielen Ausschweifungen, durch die du deine körper=

lichen Kräfte geschwächt, deine Gesundheit zerrüttet und dein Leben verkürzt hast; die Last von so vielen Versäumnissen in deinen Berufsgeschäften und den schädlichen Folgen, die daraus entstanden sind; die Last von so vielen Aergernissen, die du andern durch Worte und Beyspiele, vielleicht sogar deinen Kindern, gegeben hast; die Last von so vielen geheimen Schandthaten und Werken der Finsternisse, die noch vor den Augen der Welt verborgen sind, aber einst vor dem großen Gerichte offenbar werden müssen; die Last von so vielen Verirrungen, die man gar nicht zählen und deren Folgen man nicht übersehen kann.

O wie schwer wird dieß alles auf deinem Gewissen liegen, dich mit Schaam und Reue und Schrecken erfüllen! Wie wirst du da vor dir selbst erschrecken, wenn du dich selbst im Spiegel deines Gewissens erblicken wirst! Wie wirst du wünschen, von Hügeln bedeckt und von Bergen überschüttet zu werden, um deiner Schande und dem Anblicke des Richters auszuweichen! Wie ängstlich wirst du da um irgend eine Ausflucht oder Entschuldigung, um irgend einen Beyständer oder Fürbitter umsehen, der dir aus dem Gedränge helfen könnte! — Aber vergebens! da, bey diesem Gerichte gilt keine Entschuldigung; da tritt kein Fürbitter auf; da hat keine partheyische Nachsicht Statt. Da mußt du allein Rede und Antwort geben, du wirst bloß nach deinen Werken gerichtet.

Seht, so wahr ist es, daß das Beyspiel Balthasars auf alle wohllüstigen Menschen angewendet werden kann! Alle, die einerley Leben mit diesem Könige führen, haben mit ihm einerley Schicksale und gleiches Gericht zu erwarten. Sie werden auf die Wag gelegt, und nicht vollwichtig genug befunden werden. Traurig genug, daß so wenige dieß beherzigen, daß sie an die Worte des Propheten nicht glauben und gleichsam fodern, daß auch vor ihren Augen eine Hand ihr Verhängniß an die Wand zeichne. Es wäre beynahe vonnöthen, daß jener König oder ein anderer Todter aus dem Schattenreiche käme und ihnen dieß vorstellte. Doch das wird nicht geschehen! Und was würde es auch nützen? Wenn diese Wohllüstlinge dem Moses, den Propheten und dem Evangelium nicht glauben: so würden sie auch einem Todten, der aus der andern Welt zu ihnen käme, nicht glauben. Wir unsrer Seits wollen klüger handeln, wollen dem künftigen Gerichte zuvorkommen, wollen uns selbst richten, damit wir nicht einst so strenge von Gott gerichtet werden. Amen.

Das Ende der Wohllüstlinge.

III.

Die Schrift bedeutet dieß: „Phares,“ das ist: Dein Reich ist getheilt, und den Medern und Persern zugegeben worden. Daniel V, 28.

Unter andern Umständen, welche in der Geschichte von dem Gastmahle des Königs zu Babilon vorkommen, ist der Umstand bemerkenswerth, daß keiner der chaldäischen Weisen die geheimnißvolle Aufschrift lesen und deuten konnte. Der König hatte sie doch nachdrücklich genug aufgefodert, indem Er dem, der den Schlüssel dazu finden würde, versprach, ihn mit Purpur und einer goldenen Kette zu bekleiden und ihm eine der höchsten Ehrenstellen im Reiche einzuräumen. Dieß war gewiß eine große Aufmunterung; und doch konnte keiner das Räthsel auflösen. Daniel allein, der sich damals als ein gefangener Ausländer zu Babilon aufhielt, wußte auf der Stelle das ganze Geheimniß zu erklären; warum? weil Er allein den Geist Gottes hatte, der seinen Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit er-

leuchtete; die übrigen Weisen von Chaldäa kannten den wahren Gott nicht, und konnten also den Geist Gottes nicht haben. Der Sinn jener göttlichen Aufschrift war ihnen verborgen, und nur dem frommen, von Gott erleuchteten Daniel, ward er aufgeschlossen.

Dieser Unterschied findet sich noch jetzt unter den Menschen. Der große Haufe der Weltmenschen hat, leider! den Geist Gottes nicht, sondern den Geist der Welt. Sie haben keinen Sinn für die Wahrheiten der Religion; sie sehen so wunderlich darein, wenn man zu ihnen von dem Tode, von dem Gerichte Gottes und der ewigen Vergeltung spricht. Es ist, als wenn man zu ihnen in einer fremden Sprache redete; sie wollen Nichts davon hören, noch verstehen. Hingegen die wenigen guten und christlich gesinnten Seelen, die den Geist Gottes haben, verstehen solche Wahrheiten, sobald sie dieselben nur hören; sie dringen in den Geist und in das Heiligthum der Wahrheit ein. Diese werden auch leicht das begreifen, was in deu vorgehenden Betrachtungen über jene wunderbare Aufschrift: „Mane, Thekel, Phares“ gesagt ist worden, und was heute noch soll vorgetragen werden.

Ihr habt, meine Geliebten! aus der Erklärung der ersten zwey Worte abgenommen, daß das erste auf den Tod, das zweyte auf das Gericht zielte. Nun ist noch das dritte übrig, welches nach dem Ausspruche des Propheten so viel heißt, als: Gott hat dein Reich getheilt und

den Medern und Persern gegeben. Dadurch zeigte Daniel die verdiente Strafe und Vergeltung an, welche jenen unglückseligen König treffen sollte, und die gewissermassen noch jetzt alle Wohllüstlinge treffen wird, wie ich euch in der weitern Erklärung zu überzeugen hoffe.

* * *

Gewöhnlich folgt auf jedes Gericht sogleich der richterliche Ausspruch, wodurch dem schuldig Befundenen die verdiente gesetzmäßige Strafe zuerkannt wird. So war's nun auch bey dem unseligen König von Babilon. Zuerst zählte der Herr sein Reich, dieß bedeutete das erste Wort „Mane"; dann richtete Er sein Verdienst auf der Wag der Gerechtigkeit, dieß ist der Sinn des zweyten Wortes „Thekel". Da nun der Gerichtete auf dieser Wag zu gering befunden wurde, folgte der richterliche Ausspruch, daß dem unwürdigen Könige sein Reich genommen und einem andern gegeben werden sollte. Diese Strafe wurde durch das Wort „Phares" angedeutet. Freylich war dieß nur eine zeitliche Strafe; denn es ist zu bemerken, daß in den Schriften des alten Testaments den Juden größtentheils nur zeitliche Strafen angedroht, und meistens nur zeitliche Belohnungen verheissen wurden, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieses Judenvolk damals noch viel zu roh und zu sinnlich war, und noch zu sehr an der Erde hieng, als daß die Verheissungen oder Drohungen von einem künf-

tigen Leben viel Eindruck auf sie hätten machen können. Gott richtete sich also gleichsam nach der Schwachheit und rohen Denkungsart dieses Volkes, und bediente sich meistens nur der zeitlichen Strafen, um dieses Volk dadurch in den Schranken zu halten. Auf solche Art hat auch hier der Prophet jenem Könige, der ohnehin noch ein Heyde war und vom künftigen Leben keine Vorstellung hatte, eine zeitliche Strafe angekündet, daß Er sein Reich verlieren, daß die Regierung von seiner Familie weg= und in ganz fremde Hände kommen sollte. Diese Strafe war für ihn gewiß auch die empfindlichste, so lange er noch in diesem Leben war. Aber deßwegen blieb die andere Strafe nicht aus, die er erst in der andern Welt zu erwarten hatte; denn da — nach dem Tode — mußte er vor dem Richterstuhle des allmächtigen Gottes erscheinen und Rechenschaft von seinen Handlungen geben. Weil Er nun mit dieser Rechenschaft nicht bestund und auf der Wage der Gerechtigkeit nicht vollwichtig genug befunden ward, so wurde ihm dort jener Ort angewiesen, der ihm nach seinen Werken gebührte. Zwar können wir diesen Ort nicht bestimmen, und den König Babilons nicht verdammen, nachdem sich die heilige Schrift hierüber nicht weiter erklärt. Aber so viel ist doch gewiß, daß ihm seine auf dieser Welt begangenen und durch keine Buße getilgten oder vergüteten Laster und Ausschweifungen nicht ungestraft hingehen konnten. Dort mußte Er also erst großentheils büssen für alle Ungerechtigkeiten, die Er begangen, für alle Aergernisse, die Er gegeben,

für alles Gute, das Er unterlassen hatte. Dort mag Er sich freylich nach dem unnütz verflossenen Leben zurücke gesehnt haben, um bessere Anwendung davon machen zu können. Allein der Wunsch war und bleibt vergebens; denn zwischen hier und dort ist eine Kluft und ein tiefer Abgrund, den Niemand überschreiten kann. Was einmal geschehen, und was einmal verscherzt ist, das kann Gott selbst nicht ungeschehen und unverscherzt machen.

Dieß ist es, was wir von dem Schicksale dieses ehemaligen Fürsten in jener Welt sagen können; und dieß ist es auch, was sich auf alle jene Menschen anwenden läßt, die in die Fußstapfen dieses Königs treten. So wie sie ihm jetzt auf dieser Welt in seinem lasterhaften Wohlleben nachfolgen, so werden sie ihm auch in jener Welt in der Strafe nachfolgen. Auch von ihnen wird es heissen: Euer Reich soll getheilt und andern zugegeben werden. Freylich versteht sich das nicht von einem irdischen Reiche, sondern von einem andern Reiche, das alle Reiche der Welt an Werth unendlich weit übertrifft, jenes Reich, welches Christus mit einer kostbaren Perle vergleicht, und von welchem Er behauptet, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, es in Besitz nehmen, während dem die Kinder des Reiches verstossen und in die äusserste Finsterniß geworfen werden. Dieses ewige Reich, welches uns Christus mit seinem Blute erkauft und wozu Er uns den Eintritt geöffnet hatte, dieses Reich ist es, von welchem solche Menschen zur Strafe ihrer Sünden werden ausgeschlossen werden.

Christus, der Sohn Gottes, hat uns dieß deutlich genug zu verstehen gegeben, durch das Gleichniß vom reichen Manne, der täglich köstliche Tafel hielt und immer ein wohllüstig-schwelgerisches Leben führte. Da er starb, wurde er in der Hölle begraben, mußte große Qual leiden und verlangte vergebens seine Zunge auch nur mit einem Tropfen Wassers zu befeuchten. Gedenke, hieß es da, gedenke, daß du während deines Lebens Gutes genossen hast, während dem Lazarus viel Elend dulden mußte. Nun wird dieser getröstet; du hingegen wirst gepeiniget. *) Eben so sprechen auch die Apostel des Herrn. Wisset ihr nicht, sagt Paulus, **) daß die Ungerechten am Reiche Gottes keinen Theil haben werden? Kein Unzüchtiger, kein Götzendiener, kein Ehebrecher wird Erbe des göttlichen Reiches werden. Und an die Epheser schreibt Er: ***) Bedenket, daß jeder Hurer und Unkeusche, und der mit Wohllust Gewerbe treibt, gleich dem Götzendiener, von allem Antheil an dem Reiche Christi und Gottes ausgeschlossen ist. So spricht auch der Apostel Johannes in seiner Offenbarung ****) von einem

*) Luk. XVI, 19 — 31.

**) 1. Korinth. VI, 9.

***) Ephes. V, 5.

****) Offenbarung XXI, 8.

einem großen Flammen- und Schwefelteuche, worin alle unkeuschen Sünder und Wohllüstlinge für ihre Ausschweifungen büssen werden; und so liessen sich noch mehrere Stellen aus der heiligen Schrift anführen.

Sey es auch, daß diese Ausdrücke nicht buchstäblich zu verstehen seyen, so bleibt doch immer gewiß, daß solche Drohungen des göttlichen Geistes nicht ganz leere Worte, ohne Bedeutung seyen, daß sie also doch einen Sinn haben, und daß das Schicksal, welches den Sündern durch diese Worte in jener Welt bezeichnet und angedroht wird, ein sehr hartes und klägliches Schicksal seyn müsse, wenn wir uns gleich jetzt noch keinen deutlichen Begriff davon machen können. Dieß läßt sich aus den Aussprüchen der göttlichen Schrift sicher schließen. Darum geschieht es gewiß nicht ohne Grund, daß man diese Wahrheiten von den Kanzeln, vorzüglich in den jetzigen Tagen, den Glaubigen zuruft und in die Ohren schreyt.

Aber hören wohl unsere Welt- und Fastnachtskinder diesen Zuruf? Kümmern sie sich wohl um das, was im Worte Gottes geschrieben steht? — Ach! viele von ihnen glauben an kein Wort Gottes, sie glauben an keine ewige Vergeltung nach diesem Leben; ihre Absicht also ist — dieses Leben recht zu geniessen, mag es dann gehen, wie es wolle. Andere glauben zwar an dieses göttliche Wort; aber, trotz diesem Glauben, leben sie doch um kein Haar

besser, als die Unglaubigen; sie jagen mit wilder Heftigkeit jenen Wohllüsten nach, von denen sie doch wissen oder wissen könnten, daß sie mit der Lehre des Evangeliums gar nicht übereinstimmen. Ihr Glaube hat also auf ihre Handlungen keinen Einfluß; sie vertändeln die kostbare Lebenszeit, prassen und schwelgen, taumeln sich im Kreise der Vergnügungen herum, lassen Gott im Himmel walten und die Lehren des Evangeliums dahin gestellt seyn. Mit diesem Leichtsinne kommen sie freylich in dieser Welt leicht fort; aber werden sie auch in der andern Welt fortkommen? Ach! das ist eine andere Frage; ja vielmehr es ist keine Frage mehr, sondern es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß eben dieser Leichtsinn sie in's Unglück und Verderben stürzt. Dort — in jener Welt — werden solche Menschen aus ihrem Taumel erwachen; dort werden sie die Augen öffnen, einsehen und fühlen, was es sey, in die Hände des gerechten Gottes zu fallen. O Gott! welche Qual wird es für sie seyn, wenn sie deutlich verstehen, daß sie aus eigener Schuld jenes Reich Gottes verloren haben, das sie so leicht hätten erlangen können, wenn sie den von Christo bezeichneten Weg eingeschlagen hätten. Welch ein marternder Gedanke wird es für sie seyn, zu denken: Wie viel Gutes hätte ich thun können, und habe es nicht gethan! Wie viele Verdienste hätte ich mir sammeln können, und habe sie vernachlässiget!

Und dieses schreckliche Schicksal sollten wir uns durch Ausschweifungen erkaufen, die so schnell vor-

übergehen? Wir sollten das Himmelreich auf das Spiel setzen für einige Tändeleyen und Possen, die uns die Welt darbiethet? Nein! bester Vater im Himmel! Laß uns in unserm Leichtsinne nicht so tief versinken! Laß uns jenes „Mane, Thekel, Phares," das deine Hand an die Wand schrieb, lebhaft vor Augen schweben, wenn uns die Welt zur sündhaften Schwelgerey einladet! Laß uns nie vergessen, daß ein gewisser Tod, ein strenges Gericht und eine ewige Pein unser warten, wenn wir uns der Sinnlichkeit überlassen! Reiß diejenigen, die sich bereits auf der sündhaften Bahn des Wohllebens befinden, von dem Abgrunde zurück, der sie zu verschlingen droht! Erfülle sie mit einem heilsamen Schrecken, daß sie umkehren, sich bessern, und sich höherer, besserer Freuden für die Zukunft würdig machen. Amen.

Kurze Reden

über

sinnliche Abtödtung.

Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Galat. V, 24.

Von der Abtödtung der Sinne.

Erste Fastenpredigt.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Galat. V, 24.

Daß der Gebrauch der vierzigtägigen Fasten ein uralter und heiliger Gebrauch sey, der nach seiner ursprünglichen Absicht gewiß alle Achtung verdient, das wird wohl kein rechtglaubiger Christ bezweifeln. Christus selbst ist uns ja in diesem Stücke mit seinem Beyspiele voran gegangen, und hat sein öffentliches Lehramt mit einer Fasten von vierzig Tagen angefangen. Das Fasten also, oder die Einschränkung seiner sinnlichen Eßlust ist also gewiß nicht so unvernünftig, wie uns einige Feinde der Religion bereden möchten; nur muß die-

ser Gebrauch niemals in einen Mißbrauch oder Aberglauben ausarten, so wie es ehedem bey den Juden geschah. Daher ließ ihnen Gott durch den Propheten Isaias sagen: *) „Zur nämlichen Zeit, da ihr „fastet, übet ihr gegen eure Mitmenschen die größ„ten Ungerechtigkeiten aus; ihr zanket und streitet „miteinander. Soll mir ein solches Fasten gefallen? „Nein! Leget eure eigennützigen und lieblosen Ge„sinnungen ab! Seyd menschlich gegen eure Mit„menschen! Brechet dem Hungrigen das Brod, ge„bet dem Armen ein Obdach, dem Nakten eine „Kleidung; dann wird euer Gebeth erhöret wer„den!“

So war das Fasten der Pharisäer beschaffen. Sie thaten sich zwar an gewissen Tagen einen Abbruch, trieben aber nebenher ihre Sünden und Laster ungescheut fort, und glaubten, dieselben durch ihr Fasten wieder gut zu machen. Welcher schändliche Irrthum! Noch schändlicher ist derselbe unter uns Christen, die wir aus dem Evangelio wissen sollten, daß alle Opfer und äußerliche Bußwerke ohne Haltung der Gebothe Gottes vor Gott keinen Werth haben.

Dieß ist auch mit unter eine Ursache, warum die Vorsteher der Kirche zwar einerseits das vormals strenge Fastengeboth milderten, aber doch andererseits die Glaubigen auf das nachdrücklichste zur Erfüllung ihrer christlichen Pflichten und Ausübung

*) Isaias LVIII.

guter Werke ermahnten; denn was sollte das heissen, wenn man auf einer Seite das Kirchengeboth halten und auf der andern das ungleich wichtigere Geboth Gottes hintansetzen; wenn man zuweilen seinem Gaumen und Geschmack Etwas versagen, aber den übrigen Sinnen alle Ausschweifungen gestatten wollte? Wir haben ja fünf Sinne, und alle fünf Sinne müssen abgetödtet und unter das Joch des göttlichen Gesetzes gebracht werden. Dieß ist eigentlich das wahre Fasten. Dieß ist jene Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches, von welcher der Apostel Paulus sagt: Alle, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Diese Abtödtung der fünf Sinne soll auch diese Fastenzeit hindurch den Inhalt von fünf nach einander folgenden Betrachtungen ausmachen.

Heute wollen wir den ersten dieser Sinne, nämlich das Gesicht und die Augen, vor uns nehmen, und sehen, wie der Christ seine Augen abtödten und vor dem Bösen bewahren könne.

* * *

Der kostbarste und nothwendigste unter allen fünf Sinnen ist unstreitig das Gesicht oder das Aug. Dieß ist das Werkzeug, welches wir täglich, beynahe bey allen Arbeiten und Verrichtungen dieses Lebens, brauchen. Welch arme, bedauernswürdige Geschöpfe wären wir, wenn wir dieses Weltgebäude nicht sehen, keinen unsrer Mitmenschen und keinen

andern Gegenstand ausser uns erkennen könnten! Wie viele Vortheile, Freuden und Annehmlichkeiten dieses Lebens müßten wir entbehren! Aber eben weil dieser Gebrauch des Gesichtes ein so kostbares Geschenk Gottes ist, so ist auch unsre Verantwortung desto größer, wenn wir diesen Sinn, anstatt ihn zum Guten zu gebrauchen, vielmehr zum Bösen mißbrauchen. Dieß geschieht, leider! nur gar zu oft, ja beynahe täglich unter den Menschen, denn Alle, welche sich der sinnlichen Wohllust ergeben, wie oft mißbrauchen sie ihr Gesicht, indem sie Dinge sehen, die sie nicht sehen sollten, oder indem sie die Augen Andrer auf sich zu ziehen trachten. Sie wollen entweder zu viel sehen, oder sie wünschen zu sehr von Andern gesehen zu werden. Hang nach Wohllust verleitet sie, daß sie oft Gegenstände zu sehen trachten, die sie nicht sehen sollten; Prachtliebe und Eitelkeit treibt sie, daß sie die Augen Andrer auf sich zu ziehen suchen. Dieser zweyfache Mißbrauch ist der gewöhnlichste.

Wenn nun jetzt die Frage entsteht, wie man seine Augen abtödten und im Zaum halten soll, so läßt sie sich leicht beantworten. Wir sollen uns nämlich in Acht nehmen, daß wir

I. aus sinnlicher Lüsternheit nicht zu viel sehen,

II. aus Eitelkeit uns nicht zu viel sehen lassen.

Ich will euch diese zweyfache Art der Abtödtung näher erklären.

I.

Man habe Acht, daß man nie aus Lüsternheit zu viel auf gefährliche Gegenstände hinsehe. Welche Gegenstände nun gefährlich seyen, darf eben nicht weitläufig auseinander gesetzt werden. Schon vor zweytausend Jahren hatte sich der gottesfürchtige Hiob darüber geäussert, da Er sagte:*) Ich habe mit meinen Augen einen Bund geschlossen, nie eine Person vom andern Geschlechte anzusehen. Er wollte dadurch eben nicht gerade sagen, daß Er seine Augen immer verschlossen und gar nie einen Blick auf eine Weibsperson geworfen, sondern nur, daß Er nie eine angesehen habe, um beym Anblicke derselben einer unreinen Begierde nachzuhängen, oder sie zum Laster zu verführen. So hat dieser tugendhafte Mann seine Sinnlichkeit abgetödtet und seine Augen im Zaume gehalten; denn Er wußte wohl, daß das Aug gewöhnlich die Thüre sey, wodurch sich die Wohllust in die Seele des Menschen schleicht, und daß, wenn sich diese Feindinn einmal eingeschlichen hat, dieselbe nicht so leicht mehr daraus zu vertreiben sey. Darum machte Er sich's zum Gesetze, derselben gleich Anfangs allen Zutritt abzuschneiden.

O möchten doch auch unsere Christen, besonders diejenigen, welche manchen Versuchungen dieser Art

*) Hiob XXXI, 1.

ausgesetzt sind, möchten sie dem Beyspiele dieses frommen Weisen folgen und mit ihren Augen einen ähnlichen Bund, das heißt, den festen Vorsatz machen, bey jeder Gelegenheit ihre Augen im Zaume zu halten! Gewiß weit weniger Sünden und Ausschweifungen der Wohllust würden geschehen, Tugend und Unschuld würde weit besser bewacht und sicherer verwahrt bleiben. Aber wie wenige von unserm Jugendvolke denken an einen solchen Bund! Wie wenige denken daran, sich in diesem Stücke gewisse Regeln der Behutsamkeit und Eingezogenheit vorzuschreiben! Man lacht heut zu Tage über diese Eingezogenheit; man verspottet den Aufseher, der aus Sorgfalt seine untergebene Jugend von dem Anblicke gewisser schlüpfriger Gegenstände zurückehalten wollte. Man glaubt vielmehr im Gegentheile, Gott habe uns das Augenlicht dazu verliehen, daß wir Alles, was in der Welt schön und reitzend ist, ansehen und uns an dessen Anblicke vergnügen sollten. Ich will auch hier eben nicht läugnen, daß uns Gott gestatte, mancherley Vergnügungen und Annehmlichkeiten dieses Lebens zu geniessen. Er hat uns dieses Gesicht dazu verliehen, daß wir manche angenehme Gegenstände der Natur und der Kunst anschauen, betrachten und auf eine ehrbare Art uns am Anblicke derselben ergötzen könnten. Dieß ist keineswegs gegen die Absicht des Schöpfers. Ganz anders ist es aber, wenn der Anblick gewisser Gegenstände nur dazu dient, um in uns wohllüstige Vorstellungen, unreine Gedanken und schändliche Begierden zu erregen. Dazu, mein Christ! hat uns

doch der Schöpfer das kostbare Augenlicht gewiß nicht mitgetheilt.

Und das ist bey den meisten Menschen, die sich nun einmal dem Dienste der Welt gewidmet haben, das ist der Fall bey einem großen Theile unserer heranwachsenden Jugend, die sich in diesem Stücke allen Eindrücken, wie sie immer vorkommen mögen, überläßt. Anfangs ist freylich die Absicht eben nicht auf das Laster gerichtet; es ist oft blosser Vorwitz, oft leere Neugierde, da man sich von den ersten Jahren an gewöhnt hat, Alles zu sehen und zu begaffen. Aber dieser jugendliche Vorwitz artet meistentheils in einen andern, weit größern, Fehler aus. Leute, die einmal verwöhnt sind, daß sie glauben, Alles sehen zu müssen, werden früher oder später auch zur Ansehung solcher Gegenstände hingerissen, die nicht gleichgültig, sondern in mancher Rücksicht sehr gefährlich sind, weil sie mit dem natürlichen Geschlechtstriebe in naher Verbindung stehen. Man verschlingt solche angenehm scheinende Gegenstände mit lüsternen Blicken, verweilt bey dem Anblicke derselben längere Zeit, sucht jede Gelegenheit auf, wo man einem solchen Vergnügen nachhängen kann. Zu dieser Unvorsichtigkeit kommen noch andere Umstände, z. B. unzüchtige Schauspiele und Tänze, wohllüstige Vorstellungen in Gemählden, zottenvolle Romane oder andere Schriften, in denen die Wohllust mit den reitzendsten Farben dargestellt wird. Dieß Alles wird ungescheut begafft und mit anhaltender Aufmerksamkeit betrachtet. Ist es dann ein Wunder, wenn solche unvorsichtige

Menschen eben durch den öfters wiederholten Anblick solcher Gegenstände zu Sünden und Ausschweifungen verführt und mit den Lastern immer bekannter werden?

Willst du also, mein Christ! dem sittlichen Verderben entgehen und die gefährlichen Versuchungen meiden: so ist vor Allem nothwendig, daß du mit deinen Augen einen Bund schliessest, und es dir zum Gesetze machest, sie wegzuwenden von jedem Gegenstande, wovon dir die Vernunft oder die Stimme deiner Eltern und Seelsorger sagt, daß sie der Ruhe deines Herzens gefährlich oder deinem Gewissen nachtheilig werden könnte. Wende sie hinweg, deine Augen, von allen Bildern der unreinen Lust, wo sie dir immer entgegen kommen! Meide alle Orte und Gelegenheiten, wo du voraussehen kannst, daß dir solche Gegenstände aufstossen, die einen bedenklichen Eindruck auf dich machen können! Es mag seyn, daß es dich schwer ankomme und manche Ueberwindung koste. Du wirst es vielleicht für unmöglich halten, diesen oder jenen Anblick zu entbehren. Allein es ist dir doch möglich; es kostet nur einen herzhaften Entschluß; eben darum heißt eine solche Ueberwindung, Abtödtung und Kreuzigung seiner selbst. Eben das ist es, was Christus sagt: W e n n d i c h d e i n A u g ä r g e r t, s o r e i ß e s a u s! d. h.: Wenn du etwas gerne siehst und weißt, daß dich der Anblick desselben zur Sünde verleite: so verschließ dein Aug, und sollte es dir so schwer fallen, als wenn man es dir herausrisse! Es soll so seyn, als wenn du für einen solchen Gegen-

stand gar kein Aug mehr hättest. Dieß ist, meine Christen! nach der Lehre des Evangeliums die wahre Abtödtung und Kreuzigung seiner Augen, dieß ist das rechte Fasten und die Einschränkung seiner Sinnlichkeit.

Allein es ist nicht genug, daß man seine eigenen Augen aus Lüsternheit nicht mißbrauche, sondern man soll auch, so viel es möglich ist, die Augen seiner Mitmenschen vor dem Bösen bewahren. Man darf nicht nur selbst nicht zu Vieles sehen, sondern sich auch nicht zu viel sehen lassen.

II.

Suchet nicht aus Eitelkeit von Andern viel gesehen zu werden. Diese Ermahnung betrifft besonders jene, die von Natur aus mit mehrern oder wenigern körperlichen Vorzügen ausgerüstet und daher fähig sind auf fremde Herzen einen gefährlichen Eindruck zu machen. Ach, welch eine gefährliche Gabe ist es doch um die Gabe der Schönheit! Wie leicht gesellt sich dazu die Eitelkeit! Und wie oft lockt diese Eitelkeit die von ihrer Gestalt verblendeten Menschenkinder zum Spiegel hin! Mit welcher behaglichen Selbstgefälligkeit betrachten sie darin ihr liebes Ich! Wie natürlich entsteht da der Wunsch Andern zu gefallen! Wie leicht verfällt man auf den Wahn, daß in der Gabe der Schönheit ein hoher Werth liege! Wie viele Mühe giebt man sich, um immer von mehrern Beyfall zu erhalten! Wie viele Kosten verwendet man, um al-

lenfalls den erfoderlichen Putz herbeyzuschaffen! Wie viele kostbare Zeit wird verschwendet, um den Putz in Ordnung zu bringen! Wie viele Stunden werden vor dem Spiegel zugebracht, damit ja Alles auf das Passendste angeordnet werde, um gehörigen Eindruck zu machen. Und wenn das große Kunstwerk des Putzes vollendet ist, mit welcher Sehnsucht eilt man in Gesellschaften, in öffentliche Orte oder sogar in christliche Gotteshäuser, um da von Andern gesehen, gelobt und bewundert zu werden! Welche Künste wenden da besonders gewisse Verführer und Verführerinnen an, um leichtfertige Augen an sich zu locken, um schändliche Begierden in Andrer Herzen rege zu machen! Sie machen es gleichsam wie der Versucher im Evangelio, und geben zu verstehen: Sieh, dieß Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbethest. Auf solche Art sind schon viele tausend unschuldige Seelen verführt, zum Laster gereizt und in die Hölle gestürzt worden.

O ihr, die ihr mit einer einnehmenden Gestalt seyd begabt worden, denket, daß ihr von der Anwendung derselben vor Gott strenge Rechenschaft werdet ablegen müssen. Wenn mit diesem Vorzuge Eitelkeit, Gefallsucht, Ueppigkeit, Schamlosigkeit sich vereinigt, wie viel Unheil kann daraus entstehen! Wie viele Sünden der Unlauterkeit fallen auf eure Verantwortung! Wie viele unreine Gedanken, unkeusche Begierden, unzüchtige Handlungen, Werke der Finsternisse veranlasset ihr! Ihr dienet dem

Satan

Satan als Werkzeuge, durch die er unvorsichtige Seelen an sich zieht und als eine zuversichtliche Beute erhascht.

Oder glaubt ihr etwa, daß die Achtung und Schätzung gegen euch mit Erhöhung und Vermehrung eures Putzes steige? Es mag seyn, daß einige dumme Modegecken aus Thorheit in euch verliebt werden; aber vor den Augen vernünftiger und rechtschaffener Männer gewinnet ihr sicher nicht an Achtung. Man verachtet euch vielmehr; man betrachtet euch als feile Buhldirnen, die das Netz der verführerischen Reitze auswerfen, um schwache Geschöpfe in's Verderben zu locken; die das Wenige, was ihnen von Ehre übrig geblieben ist, um den niedrigsten Preis feil biethen.

Schönheit erhält vom vernünftigen Manne nur dann Beyfall und Achtung, wenn sie mit Schamhaftigkeit, Bescheidenheit, Sittsamkeit, Demuth und gefälligen Sitten verbunden ist. Nur der sanften, eingezogenen, züchtigen Unschuld wird wahre Schätzung zu Theil, während dem die eitle, in sich selbst verliebte Närrinn oft mit dem erniedrigendsten Urtheile belegt wird. Eine Weibsperson, die die Schamhaftigkeit weggeworfen hat, hat mit ihr ihre Ehre, ihre Tugend, ja gewissermassen das köstlichste Gut, ihre Seele selbst, weggeworfen. Wollt ihr, ihr weiblichen Geschöpfe! gefallen und einen dauerhaften Eindruck machen: so bildet euern Verstand und euer Herz aus! Bewerbet euch um die wahre

Zierde des weiblichen Geschlechts, um gute Sitten und reine Tugend!

Aber, leider! in unserm Jahrhunderte wollen die wenigsten auf diese Art gefallen. Luxus, Modesucht, Eitelkeit, Hang zum Putze nimmt immer mehr überhand. Welch ein schreckliches Verderben im Schooße des Christenthums! Wie sehr widerspricht ein solches Betragen den Lehren und Grundsätzen des Evangeliums! Können wohl solche Menschen noch Christen heissen? — Nein! sagt der Apostel, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Wahre Christen halten ihre Augen im Zaume und machen sie nie zum Werkzeuge der Verführung und der Wohllust.

Dieß, meine Christen! ist die Art und Weiße, wie wir unsere Augen abtödten sollen. Laßt uns diese zweyfache Regel im täglichen Umgange beobachten! Laßt uns mit unsern Augen einen Bund machen, daß wir nie zu Vieles sehen wollen und nie zu viel gesehen zu werden suchen! Zwar mögen wir manches erlaubte Vergnügen am Anblicke der schönen Werke der Schöpfung geniessen, wenn die Unschuld und Ehrbarkeit keiner Gefahr ausgesetzt sind; aber wenn dieß der Fall nicht ist, wenn Eitelkeit oder Wohllust sich in's Spiel mischen, da laßt uns gegen diese Feinde streiten und ihnen den Weg verschliessen! Laßt uns unser Fleisch kreuzigen und unsere Augen hier abtödten, damit wir würdig werden dort die Urschönheit, von dem alle irdische

Schönheit ein Ausfluß ist, Gott selbst, den Schöpfer alles Schönen, von Angesicht zu Angesicht zu sehen! Amen.

Von der Abtödtung der Sinne.

Zweyte Fastenpredigt.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Galat. V, 24.

Evangelium Matth. XVII, 1-10.

Mögen die Gottesgelehrten und Schriftausleger in ihren Meynungen über die sonderbare Begebenheit des heutigen Evangeliums noch so verschieden seyn; mögen sie den eigentlichen Gang und die Art dieser Verklärung Christi auf dem Berge erklären, wie sie wollen: so ist doch so viel gewiß, daß dieses Wunder gerade zur rechten Zeit sich ereignete. Kurz zuvor hatte Christus den Jüngern seine künf-

tigen Leiden und den bevorstehenden Tod verkündet: „Sehet, wir ziehen nach Jerusalem; da wird des „Menschen Sohn den Heyden überliefert, verspottet, gegeisselt und endlich gar hingerichtet werden.“ Diese Weissagung hatte auf die Jünger eben nicht den besten Eindruck gemacht; denn sie glaubten nichts gewisseres, als daß ihr Meister nun zu Jerusalem sich als König von Israel würde ausrufen lassen. Sie konnten also gar nicht begreifen, wie Er vom Verspotten, Geisseln und Hinrichten sprechen könnte; deßwegen fiengen sie beynahe an, zu zweifeln, ob Er wohl der wahre Messias wäre.

Jesus zeigte sich nun dreyen seiner Jünger in verklärter Gestalt, um dadurch den schwachen Glauben derselben zu stärken, und jeden Zweifel an seiner göttlichen Sendung aus ihrem Herzen zu verbannen. So schwankend, unlauter und selbstsüchtig waren damals noch die Gesinnungen dieser Jünger. Immer noch in der Meynung, daß Christus sein Reich auf Erde errichten würde, hätten sie nichts lieber gehört, als wenn Er vom künftigen Glücke gesprochen hätte, das sie in seinem Reiche genießen würden. Von Leiden, Verfolgungen und vom Tode wollten sie schlechterdings Nichts hören.

Denken nicht im Grunde die meisten Menschen eben so? Wünschen sie nicht immer das, was ihnen angenehm ist, und ihren Sinnen schmeichelt? — Ja, alles Unangenehme, was ihren sinnlichen Lüsten nicht behagt, soll immer ferne bleiben. Von Abtödtung, Selbstverläugnung, Bändigung der Lüste,

Kreuzigung des Fleisches wollen sie durchaus nichts hören. Und doch sagt der Apostel ausdrücklich: Alle, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Von dieser Abtödtung will ich nun heute wieder reden, und euch zeigen, wie man den zweyten Sinn, nemlich das Gehör, abtödten und vor allem sündhaften Mißbrauche bewahren soll.

* *
*

Nach dem Gesichte ist unstreitig das Gehör der wichtigste und nothwendigste Sinn, den wir zu den Verrichtungen dieses Lebens und zum gesellschaftlichen Umgange täglich brauchen. Ohne Gehör wären wir alles Unterrichtes, alles Umganges mit unsern Nebenmenschen, wir wären sogar der Sprache beraubt, und könnten bloß durch Winke und Zeichen unsere Gedanken und Willensmeynungen einander mittheilen. Es ist also dieses Gehör eine große Wohlthat, für die wir Gott nicht genug danken können. Es ist folglich eine große Sünde, wenn wir undankbar genug seyn sollten, diese Gabe Gottes nur zum Bösen zu mißbrauchen. Und doch geschieht dies in der Welt vielfältig, und zwar vorzüglich auf zweyerley Art, indem man auf einer Seite hört, was man nicht hören, und auf der andern Seite nicht hört, was man hören sollte, oder indem man

I. dem Bösen seine Ohren öffnet,

II. Dem Guten seine Ohren verschließt.

Wir wollen beyde Arten dieses Mißbrauches kurz durchgehen.

I.

Man öffnet seine Ohren dem Bösen, und hört, was man nicht hören sollte. Dieß geschieht vorzüglich durch Anhörung geiler und unzüchtiger Reden, die nur dazu dienen, um unreine Gedanken und wohllüstige Begierden in uns zu erregen. Nicht bloß jene Menschen, welche dergleichen Reden führen, sich über alle Schamhaftigkeit hinaussetzen, sich nicht scheuen, in Gegenwart der unschuldigen Jugend die ausgelassensten Zotten und Zweydeutigkeiten vorzubringen; die fast keine andere Art von Scherz und Unterhaltung kennen, außer die in solchen schmutzigen Possen besteht, und auf diese Art ihren armseligen Witz zeigen — nicht bloß jene versündigen sich und laden sich durch die gegebenen Aergernisse eine schreckliche Verantwortung auf ihr Gewissen, sondern auch solche, welche dergleichen Reden hören und nicht selten ihren Beyfall dazu an Tag geben; auch solche, welche freywillig die Gesellschaft solcher Aergernißgeber öfters besuchen, ihre witzigen Einfälle belächeln, und sie dadurch zur Fortsetzung derselben gleichsam aufmuntern — auch diese sündigen und mißbrauchen ihr Gehör zum Bösen; denn fänden sich nicht so willige Hörer: so würden die Sprecher bald verstummen.

Sieh also, mein Christ! hier ist die erste Art und Weiße, wie du in diesem Stücke deine Sinn-

lichkeit abtödten und deine Ohren bezähmen solltest. Nämlich, wenn du immer in Gesellschaft solcher Menschen kömmst, die sich dergleichen schändliche Reden erlauben: so verschließ deine Ohren, entferne dich von solcher Gesellschaft, oder meide sie schon zum voraus! Sollte dieß nicht immer möglich seyn, so nimm doch an dem Aergernisse keinen Antheil, äussere bey dergleichen unehrbaren Gesprächen kein Wohlgefallen, sondern vielmehr dein Mißfallen! Lenke, wenn du je kannst, die Rede auf einen andern erheblichern Gegenstand! — Das hieße seine Ohren bezähmen und seine Sinnlichkeit abtödten.

Diese Art von Abtödtung ist es, die man jungen Leuten beyderley Geschlechts nicht genug empfehlen kann. Ja, ihr christlichen Jünglinge und Mädchen! ihr in euerm blühenden Alter! ihr seyd den meisten Gefahren ausgesetzt, und habt also die meiste Ursache der lockenden Stimme der Verführung eure Ohren zu verschließen. Wehe euch! wenn ihr das nicht thut! — Wehe euch, wenn ihr etwa aus Eitelkeit die Schmeicheleyen und süssen Worte gerne höret, womit Verführer oder Verführerinnen euch an sich zu locken suchen! Wehe euch, wenn ihr euch durch den lockenden Gesang dieser Sirenen bethören lasset, mit ihnen nähere Bekanntschaft zu machen! Wehe euch! Sie werden euch bald mit ihrem Netze umstricken, euch den Rest von Schamhaftigkeit und Tugend, der in euerm Herzen liegt, wegspotten, und statt derselben ihre verderblichen

Grundsätze einhauchen. Haben sie sich in euer Herz eingeschlichen: so werden sie bald solche Empfindungen darin erregen, welche die innere Ruhe untergraben, werden euch bald zu diesem, bald zu jenem Fall verleiten, und in einen Abgrund stürzen, aus dem die Rettung höchst schwer, oder gar unmöglich ist, so wie es vielen Tausenden gieng, die zu unvorsichtig waren, und der Verführung zu willig Gehör gaben. Lasset euch diese Beyspiele zur Warnung dienen, und machet so wie mit den Augen, also auch mit euern Ohren einen Bund, niemals solchen Leuten euer Gehör zu öffnen, die durch ihre Reden Zucht und Ehrbarkeit beleidigen.

So wie es mit Reden ist, die der Ehrbarkeit zuwider laufen, so verhält es sich auch mit Reden, welche die Wahrheit und christliche Nächstenliebe verletzen, nemlich mit falschen Nachreden und Verläumdungen. Auch das heißt sicher die göttliche Gabe des Gehörs schändlich mißbrauchen, wenn man solchen lieblosen Reden und Verläumdungen seine Ohren öffnet. Und wie oft geschieht dieß in öffentlichen und geheimen Zusammenkünften! Wie viel Falsches und Unwahres wird da in den Tag hinein geschwatzt! Wie wenig wird da die Ehre des Mitmenschen geschont! Wie viele Lügen und offenbare Verläumdungen werden da ausgekramt, oder, wenn auch Etwas von Wahrheit zum Grunde liegt, wie schändlich wird dieselbe verdreht und verunstaltet! Und doch — mögen solche Verläumdungen noch so ungereimt seyn — sie finden überall offene

Ohren; man hört solche Lästerungen gerne; man zeigt an dergleichen Erzählungen ein sichtbares Wohlgefallen; man trägt sogar sein Schärflein bey, um den armen Mitmenschen, der sich nicht vertheidigen kann, recht anzuschwärzen und verächtlich zu machen. Solchen Zusammenkünften läuft man begierig nach; da ist man gleichsam in seinem Elemente, wo über Alles geschimpft und wo Alles durchgehächelt wird.

Nun frage ich: Kann dieß mit der christlichen Liebe bestehen? Heißt das nicht seine Ohren zum Bösen herleihen, und das göttliche Geschenk des Gehörs wider den Willen des Schöpfers mißbrauchen? Und wird nicht Gott von diesem Mißbrauche einst strenge Rechenschaft fodern? Ja, gewiß! So wie, nach der Lehre des Evangeliums, kein müssiges Wort, das man redet, ohne Verantwortung bleibt; eben so wird auch kein unehrbares oder verläumderisches Wort, das man mit Wohlgefallen anhört, ohne Verantwortung bleiben.

Laßt uns daher, meine Christen! in diesem Stücke unsre Rechenschaft vor Gott nicht so schrecklich anhäufen! Laßt uns nicht bloß im Reden, sondern auch im Hören behutsam und auf das bedacht seyn, was die christliche Nächstenliebe von uns fodert! Laßt uns der Verläumdung unsers Nächsten, wenn er auch unser Feind wäre, kein Gehör geben! Laßt uns von solchen Gesellschaften wegbleiben, oder wenigstens keinen Beyfall zeigen, sondern vielmehr der Lüge widersprechen und die angegriffene Ehre

des Nächsten in Schutz nehmen! Auf solche Art können wir unsre Sinnlichkeit abtödten und unsre Ohren im Zaum halten. Doch dieß ist nicht das Einzige; sondern, wie es gefehlt ist, wenn man das hört, was man nicht hören sollte: so ist es auch gefehlt, wenn man dem, was man anhören sollte, kein Ohr verschließt.

II.

Wozu hat uns der Schöpfer eigentlich die Gabe des Gehörs verliehen? — Offenbar dazu, daß Menschen miteinander sprechen, einander ihre Gedanken mittheilen, daß wir von Andern belehrt und unterrichtet werden, kurz, daß wir aus dem Munde unserer Mitmenschen die Wahrheit vernehmen können. Dieß ist es hauptsächlich, wozu uns Gott dieses Gehör verliehen hat. Wenn wir also von dieser seiner Gabe einen guten Gebrauch machen wollen, so müssen wir unsere Ohren der Wahrheit niemals verschliessen, sondern sie bey jeder Gelegenheit gerne anhören.

„Aber was ist die Wahrheit?“ wird vielleicht Mancher fragen. Eine Frage, die ehemals der römische Landpfleger Pilatus an Christus gestellt hatte. Nur Schade, daß Er die Antwort nicht abwartete, sondern sogleich hinausging, weil Er vermuthlich besorgte, Er möchte aus dem Munde Christi eine unangenehme Antwort erhalten; und eine unangenehme Wahrheit zu hören, hatte Er eben so wenig Lust, als heut zu Tage die Menschen haben.

Man hört höchstens eine solche Wahrheit, die unsern Meynungen, Vorurtheilen und Leidenschaften nicht widerspricht, und nimmt sie mit Beyfall auf. Aber so bald es eine Wahrheit betrifft, die mit unsrer Denkungsart nicht übereinstimmt, die unserm Eigennutz, oder unsrer Eigenliebe zuwider läuft; eine Wahrheit, deren Betrachtung uns beschämen und bestrafen würde, — sobald eine solche Wahrheit vorkömmt, so weichen wir ihr aus, wir entfernen uns von denen, die uns eine solche Wahrheit sagen wollen; wir wollen gar nicht daran erinnert seyn, sondern lieber bey unsern Meynungen und Vorurtheilen beharren, damit wir ja nicht in unsern irdischen Vergnügungen gestört werden.

So machten es zu den Zeiten Christi die Juden, vorzüglich die Pharisäer und Schriftlehrer. Nur die, die ihnen schmeichelten, ihre Satzungen vertheidigten, den Vorzug des Pharisäerordens immer priesen, nur die hörten sie gerne, für solche hatten sie immer offene Ohren. Hätte Christus nach ihrem Sinne gelehrt und sein Betragen eingerichtet, so würden sie Ihn gewiß nicht zum Kreuzestod befördert, sondern vielleicht bis zu den Sternen erhoben haben. Aber da Er ihnen so manche unangenehme Wahrheit vortrug, ein „Wehe" über das andere verkündete, ihnen auf einer Seite seine göttliche Sendung bewies, auf der andern Seite zeigte, daß alle äußerlichen Werke Nichts nützten, wenn sie nicht ihr Inneres besserten und die Gebothe Gottes hielten, da — da hielten sie es nicht mehr aus, sie verstopften ihre Ohren, sie suchten den

Lehrer, der ihnen so derbe Wahrheiten sagte, aus dem Wege zu räumen, um nichts Unangenehmes mehr von Ihm hören zu müssen. Billig nannte daher jener heilige Jünger des Herrn, Stephanus,*) solche Menschen verstockte, an Herzen und Ohren unbeschnittene Hörer, weil ihre Ohren keine Wahrheit ertragen konnten.

Gerade so verhält es sich auch mit jenen Christen, die gewisse Irrthümer angenommen oder sich an gewisse Laster gewöhnt haben. Sie wollen keine Wahrheit annehmen, die ihre Irrthümer bestreitet, oder ihre Laster in der schändlichen Blöße darstellt. Sie weichen daher dem Worte Gottes aus, fühlen einen Widerwillen gegen Lehrer, die sie bestrafen, und wollen nie eine unangenehme Wahrheit hören. Auf diese Art ist solchen Menschen schlechterdings nicht beyzukommen, sondern sie bleiben in ihren Irrthümern und Lastern stecken, bis der Tod denselben eine Gränze steckt, da sie dann die Wahrheit — aber leider! viel zu spät — inne werden.

Wie? meine Geliebten! wollten wir es auch darauf ankommen lassen, daß wir erst die Wahrheit im Tode, oder gar erst in der andern Welt einsehen und erkennen lernen? Wollten wir derselben immer unsre Ohren und unsre Herzen verschliessen?

Nein! meine Zuhörer! Wir wollen klüger handeln, und der Wahrheit schon jetzt die Ohren

---

*) Apostelgesch. VII, 51.

öffnen! Wir wollen sie hören, als wenn sie wirklich aus dem Munde desjenigen in unsre Ohren erschallte, den der Vater im Himmel selbst als unsern Lehrer auf eine wunderbare Art ausgezeichnet hat: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Diesen höret!

Wir wollen es nie machen, wie es der Landpfleger Felix machte, als Paulus ihm von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, vom künftigen Gerichte, von der Auferstehung der Todten Manches vortragen wollte, indem Er den Lehrer mit den Worten zurückewies: *) Für diesesmal geh hin, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen.

Nein, christliche Seelen, handelt anders! Heute, wenn ihr die Stimme der Religion höret, verhärtet eure Herzen nicht! Werde die Wahrheit noch so ungeschminkt und nackt euch vorgetragen; sie bleibt Wahrheit, die auf euer Bestes abzielt! Euer Ohr, euer Verstand, euer Herz soll immer dem Wahren und Guten geöffnet seyn! Immer sollt ihr mit Samuel sagen: Rede, Herr! dein Diener höret.

Traurig genug, daß manche Menschen, sobald man ihnen alberne Mährchen erzählt oder sie mit anderm tollen Gezeuge unterhält, Stunden lang zuhören, wenn man ihnen aber die wichtigsten Heilswahrheiten vortragt, ihre Irrthümer aufdeckt, sie

---

*) Apostelgesch. XXIV, 25.

vor bevorstehendem Unglücke warnt, sogleich zu gähnen anfangen und ihre Ohren verstopfen.

Anders handelt der gute Christ. Er macht bey sich den Vorsatz: Nie will ich mein Ohr dem öffnen, was die guten Sitten, die Schamhaftigkeit, oder die Ehre meines Nebenmenschen beleidigt, oder was die Ehre der christlichen Religion herabsetzt und das Evangelium antastet. Umzäunen will ich meine Ohren, nach dem Rathe Sirachs *) und nie eine verläumderische Rede anhören. Jedes unzüchtige Gespräch, jede gottlose Rede soll eine widrigtönende Rede, ein Gräuel in meinen Ohren seyn. Was aber mich zum Guten aufmuntert, meine Fehler mir vorstellt, mich vom Bösen abhält, das will ich hören. Sey die Wahrheit meiner Sinnlichkeit noch so widrig, mag meine Eigenliebe noch so sehr beleidigt werden, ich will die Wahrheit hören. Wie wollte ich denn besser und vollkommener werden, wenn ich die Lehre und Aufmunterung zur Tugend nicht hören wollte?

Ja, der Entschluß stehe fest: Wir wollen unsre Sinnlichkeit abtödten, unser Fleisch samt den bösen Begierden kreuzigen, weil wir nicht der Welt, sondern Christo angehören; dann werden wir einst aus dem Munde Christi ein gnädiges Urtheil hören. Amen.

---

*) Sirach XXVIII, 28.

Von der Abtödtung der Sinne.

Dritte Fastenpredigt.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Galat. V, 24.

Evangel. Luk. XI, 14 - 28.

Dieses abgelesene Evangelium ist so reichhaltig und fruchtbar, daß beynahe jedes Wort davon eine eigene Erklärung und Betrachtung verdiente. Vorzüglich aber ist, meines Erachtens, das für uns sehr wichtig und lehrreich, was Jesus von dem Aus- und Eingehen des unreinen Geistes sagt: „Wenn der unreine Geist," heißt es, „vom Men„schen ausgegangen ist, und nirgends Ruhe findet, „so geht er wieder zurücke in seine Wohnung und „nimmt sieben andre noch ärgere Geister mit sich; „da wird dann der letztere Zustand des Menschen är„ger, als der erste."

Durch diesen unreinen Geist versteht man, wie die heiligen Väter sagen, die Laster und bösen Gewohnheiten, welche die Menschen zum Wiederfall in die Sünde verleiten. Dieser Wiederfall macht gemeiniglich die Menschen noch schlimmer und hartnäckiger im Bösen, so daß sie zuletzt gar keiner Besserung mehr fähig sind, sondern in ihren Lastern verharren und unbußfertig dahin sterben.

Wie, meine Christen! wie kömmt dann dieser unreine Geist in das Haus? Wie findet denn das Laster Zutritt in das menschliche Herz? — Ich antworte: Dieß geschieht durch die Sinne, die uns Gott zum guten Gebrauche verliehen hat, die aber wir Menschen so oft zum Bösen mißbrauchen. Auf diesem Wege der Sinnlichkeit schleicht sich der unreine Geist in das menschliche Herz ein, nimmt da seine Wohnung, und alle Mittel, die man anwendet, alle Gründe der Vernunft, alle Vorstellungen aus dem Worte Gottes sind oft nicht mehr vermögend, ihn aus dem Besitze dieser Wohnung oder aus dem Herzen zu vertreiben.

Aus den vorhergehenden Betrachtungen habt ihr abgenommen, wie gefährlich es sey, wenn man seinen Augen oder seinen Ohren zu viele Freyheit gestattet, wenn man aus Neugierde Alles sehen und hören will, was es nur zu sehen und zu hören giebt. Menschen, die die Sinne des Gesichts und Gehörs nicht im Zaume halten, können in die Länge nicht unschuldig und tugendhaft bleiben, sondern

werden

werden bald in diese oder jene Sünde verfallen. So ist es nun auch mit den übrigen Sinnen, so ist es mit dem Geruche, welcher gewöhnlich für den dritten Sinn gerechnet wird. Auch dieser Sinn des Geruchs kann gewissermassen gefährlich und zum Bösen mißbraucht werden. Man muß also auch ihn abtödten und vor dem Mißbrauche bewahren. Wie dieß geschehen könne, soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn.

* *
*

Im Vergleiche mit den übrigen Sinnen ist zwar der Geruch dem Ansehen nach der unbedeutendste, und es scheint, daß wir denselben der Hauptsache nach gar wohl entbehren könnten. Allein es ist doch gewiß, daß, so wie kein Theil unsers Körpers ohne Absicht vorhanden ist, eben so auch das sinnliche Werkzeug des Geruchs seinen bestimmten Zweck und Nutzen habe. Auch zeigt uns die tägliche Erfahrung, daß der Geruch von gewissen Pflanzen, Kräutern und andern wohlriechenden Dingen nicht nur dazu diene, um uns manche angenehme Empfindung zu verschaffen, sondern auch unsre Gesundheit zu befördern, und im Falle einer zustossenden Schwächlichkeit oder Ohnmacht unsre Lebensgeister wieder aufzuwecken. Eben so weis man aus der Erfahrung, daß der üble Geruch mancher Dinge uns zur Warnung diene, daß wir solche Dinge von uns entfernen und unsre Gesundheit vor Schaden bewahren. Es ist also auch dieser, dem

Schein nach unbedeutende, Sinn ein wohlthätiges Geschenk, für das wir dem gütigen Schöpfer Dank schuldig sind.

Aber so wie dieser Sinn für uns eine Wohlthat ist, wenn wir ihn gut gebrauchen, so kann er auch für uns ein Werkzeug des sittlichen Verderbens werden, wenn wir ihn zum Bösen mißbrauchen, d. h. wenn man ihn gar zu sehr verzärtelt und ihm alle Gelüsten gestattet, oder wenn man Alles, was ihm nicht behagt, von sich entfernet. Ein wahrer Christ muß also auch in diesem Stücke sich vor aller Verzärtlung hüten; er muß lernen, diesen Sinn im Falle der Noth abzutödten und zu überwinden. Diese Abtödtung geschieht nun hauptsächlich auf zweyerley Art:

I. Wenn man diesem Sinn Manches, was ihm angenehm ist, versagt;

II. Wenn man ihn manches Unangenehme zu übertragen nöthigt.

Laßt mich euch diese zwey Stücke näher erklären!

I.

Ein wahrer Christ muß lernen, seinem Geruche manches Angenehme versagen, und ihm nicht Alles gestatten, was ihn gelüstet. Dadurch wird nicht behauptet, daß er in diesem Stücke gar kein sinnliches Vergnügen geniessen dürfe. Dieß wäre zu übertrieben; denn wozu hätte der Schöpfer gewissen Blumen und Kräutern eine so

wohlriechende Kraft beygelegt? Wozu hätte Er uns dieses sinnliche Empfindungswerkzeug gegeben, wenn wir jenen Wohlgeruch nicht geniessen dürften? Darum hatten schon die alten Völker, besonders in dem Morgenlande, auf ihre aromatischen Salben und Wohlgerüche sehr Vieles gehalten. Die heilige Schrift scheint diesen Gebrauch so wenig zu tadeln, daß vielmehr Christus selbst sich von Maria Magdalena mit einer wohlriechenden Salbe bedienen ließ. Allein so wie jedes Vergnügen in der Welt sein Maaß und Ziel haben soll, so muß auch in diesem Stücke ein solches Maaß beobachtet werden, damit ja diese Art von Vergnügen niemals in Weichlichkeit und Verzärtlung ausarten möge.

Ich sage: In Weichlichkeit; denn Weichlichkeit ist es ja offenbar, wenn man in diesem Stücke die Sache zu weit treibt; wenn man beynahe immer von allen Arten der ausgesuchtesten Gerüche umgeben seyn will, und sich dieselben, so zu sagen, zum Bedürfnisse macht, daß man sie nicht wohl mehr entbehren kann; Weichlichkeit, ja schwelgerische Ueppigkeit ist es, wenn man sich in diesem Stücke mit dem nicht einmal begnügt, was uns die Natur darbiethet, sondern sogar die Kunst zu Hilfe nimmt; Weichlichkeit und Thorheit ist es, wenn man den einfachen natürlichen und gesunden Duft der Blumen und Gewächse gewissermassen verschmäht, und an deren Stelle allerley künstlich zusammengesetzte Geister und Salben setzt, welche der Sinnlichkeit einen gar zu scharfen Kitzel verursachen, und

eben dadurch die Geruchsnerven für jede natürliche Empfindung frühzeitig stumpf machen; Weichlichkeit und nebenbey tolle Verschwendung ist es, wenn man für ein solches Vergnügen, das man leicht entbehren kann und das so vergänglich ist, doch manches beträchtliche Stück Geldes verwendet, das man zur Abhelfung andrer dringenden Bedürfnisse oder zur Unterstützung der Armen ungleich besser hätte verwenden können; Weichlichkeit und zugleich thörichte Eitelkeit ist es, wenn man sich so viele Mühe giebt, den Werth seiner natürlichen Gestalt durch solche kostspielige Wohlgerüche oder erkünstelte Salbendüfte zu erhöhen und sich dadurch andern angenehm und gefällig zu machen. Wenn dann zu dieser Eitelkeit gar die schändliche Absicht, eine Unschuld zu verführen, hinzu kömmt; wenn man durch dieses Mittel allerley wohllüstige Empfindungen und Begierden zu erregen sucht, oder wenn man sich durch diesen sinnlichen Reitz zu solchen Begierden, oder wohl gar zum wirklichen Genusse verbothener Lüste verleiten läßt; — wie, meine lieben Christen! soll man dann diese Sache noch für eine unbedeutende Kleinigkeit halten? Heißt das nicht die Gabe Gottes, nämlich den Geruch, den uns Gott zur Beförderung unsrer Gesundheit und zum Genusse unschuldiger Naturvergnügungen gegeben hat, zur Sünde und zum sittlichen Verderben mißbrauchen? Ist es also nicht Pflicht eines vernünftigen Menschen, und noch dringendere Pflicht eines in der Schule Jesu gebildeten Christen, in diesem Stücke seine Sinnlichkeit abzutödten und sich manches Vergnügen zu versagen?

Ja, meine Christen! besonders ihr, die ihr noch in den Jahren der aufblühenden Jugend so vielen Gefahren von Seite der Sinnlichkeit ausgesetzt seyd, laßt euch diese Warnung nicht vergebens gesagt seyn! Glaubt es: Ihr habt keinen größern Feind eurer Tugend, als euch selbst oder eure eigne Sinnlichkeit. Wenn ihr dieser Sinnlichkeit nachgebt, und sie auch nur in einem Stücke verzärtelt, euch von derselben abhängig macht: so ist es um eure Unschuld geschehen. So wie ihr Sklaven der Sinnlichkeit werdet, werdet ihr auch bald Sklaven der Laster werden.

Es scheint euch vielleicht unmöglich, daß z. B. der Sinn des Geruchs euch gefährlich werden könnte. Aber es ist doch so. Seyd versichert, auch durch diesen Weg kann sich das Laster in euer Herz schleichen; auch dieser unmässige Hang zu gewissen Wohlgerüchen kann eine nahe oder doch eine entfernte Veranlassung und Gelegenheit eures sittlichen Verderbens werden, so wie er es bey sehr vielen schon geworden ist. Wenn ihr also anders eure Unschuld erhalten, wenn ihr Christo, dem Gekreuzigten, angehören wollet: so kreuziget euer Fleisch mit allen Begierlichkeiten und Lastern! Bewahret nebst andern Sinnen auch euern Geruch vor allem Mißbrauche! Lasset auch in diesem Stücke das Vergnügen nie zur herrschenden Leidenschaft und zum Bedürfnisse werden, sondern geniesset das, was euch die einfache, ungekünstelte Natur zum Genusse darbiethet, mit Behutsamkeit und Mässigung; und wenn ihr merket, daß dieses Vergnügen hier oder

da eine Lockspeise und Gelegenheit zur Sünde werden dürfte: so versaget euch ja dasselbe, wenn es auch dem ersten Schein nach noch so unschuldig wäre! Lernet alles Angenehme entbehren, sobald es mit einer höhern Pflicht streitet! Aber lernet auch auf der andern Seite alles Unangenehme erdulden, sobald euch irgend eine Pflicht dazu auffodert, und dieß ist die zweyte Art, wie man in diesem Stücke seine Sinnlichkeit abtödten soll.

II.

Es liegt zwar in der Natur des Menschen ein gewisser Trieb, vermöge dessen er Alles von sich zu entfernen sucht, was seinen Sinnen unangenehm und widerlich vorkömmt, und so ist's ihm auch ganz natürlich, daß er den übeln Geruch, der seine Sinnlichkeit beleidigt, zu vermeiden trachtet. Indeß kommen doch im menschlichen Leben viele Fälle vor, da man sich in diesem Stücke überwinden und manche Unannehmlichkeit ertragen muß, um irgend eine höhere Pflicht, die Menschenliebe oder Religion auflegt, zu erfüllen. Setzen wir z. B. du würdest von irgend einer gefährlichen Krankheit befallen. Nun verordnet der Arzt ein Arzneymittel, dessen Geruch dir höchst widerlich und eckelhaft vorkommt; was wirst du in diesem Falle thun? Wirst du das Arzneymittel wegwerfen oder ausschlagen, um dir die unangenehme Empfindung zu ersparen? Wirst du sagen: „Dieser Trank riecht übel, also darf ich ihn nicht gebrauchen?" — Nein! wenn dir an-

ders deine Gesundheit lieb ist, wirst du nicht so sprechen, sondern vielmehr denken: Wenn gleich dieses Mittel meinem Gaumen und Geruche nicht behagt, so nützt es doch zur Herstellung meiner Gesundheit, und daran ist mir mehr gelegen. Ich will mich also entschliessen, diesen unangenehmen Trank auszuschlürfen. Ich will mich überwinden und ein kleineres Uebel dulden, um mir dadurch ein grösseres Gut zu verschaffen. So wirst du und so wird jeder vernünftige Mensch denken.

Auf eine ähnliche Art verhält es sich in manchen andern Fällen, da unsre Sinnlichkeit mit den Pflichten in einen Streit kömmt. Die christliche Liebe fodert manchesmal von uns, daß wir einen kranken, im Bette liegenden, Menschen besuchen und ihm durch unsern Besuch Trost oder Pflege verschaffen. Allein um dieses Werk der Liebe auszuüben, darf man eben keinen verzärtelten Geruch haben, sondern man muß am Krankenbette manche unangenehme und widrige Empfindung erdulden. Ferner kann der Fall eintreten, daß die christliche Liebe uns auffodert, mit Armen und Dürftigen umzugehen, sie in ihren elenden Hütten und Winkeln aufzusuchen, wo ebenfalls wegen Mangel der Kleidung und reinlicher Wäsche der zarte Geruch in etwas beleidigt wird. Und so giebt es im menschlichen Leben viele andere Fälle, es liegen uns mancherley Arbeiten und Geschäfte ob, mit denen irgend eine Unannehmlichkeit dieser Art verbunden ist. Nun frage ich: Wird wohl ein Mensch, der einmal seinen Geruch verzärtelte und sich hierin an einen hohen Grad

von Weichlichkeit gewöhnt hat, wird er wohl geneigt seyn, solche Pflichten der christlichen Liebe zu erfüllen, oder diesen Arbeiten und Geschäften sich zu unterziehen? — Gewiß nicht! Er wird diese Pflichten unterlassen und sich von dergleichen Geschäften auf alle mögliche Art loszumachen und sie auf Andre hinüber zu schieben suchen. „Ach!“ wird Er denken oder sagen: „Ich wollte dieß gerne thun, „wenn nur der Geruch dabey nicht so unerträglich „wäre. Ich kann es nicht aushalten; ich würde „mich der Gefahr aussetzen, in eine tödtliche Ohn„macht zu verfallen.“ Und aus diesem Grunde der Weichlichkeit setzen dergleichen verzärtelte Weltkinder die heiligsten Pflichten der Menschlichkeit bey Seite, vermeiden Alles, was nur ihrer verzärtelten Sinnlichkeit im mindesten zu nahe treten und ihnen eine unangenehme Empfindung verursachen könnte. Sie werden also nie recht mit dem menschlichen Elende bekannt. Mögen dann die Armen, die Kranken, die Waisen ohne Wartung und Pflege, ohne Trost und Hilfe schmachten; mögen manche wichtige Geschäfte unterbleiben; das kümmert sie wenig, wenn nur ihre Sinnlichkeit geschont und manche Unannehmlichkeit ihnen erspart wird. Sehet, meine lieben Christen! Auf diese Art kann uns die Weichlichkeit von der Erfüllung mancher Pflicht abhalten, und uns vieler Verdienste vor Gott berauben.

So nothwendig ist es also, daß man in diesem Stücke sich überwinden und manches Unangenehme ertragen lerne. Das heißt dann seinen Ge-

euch abtödten; das heißt die Sinnlichkeit dem Gesetze unterordnen und unter die Herrschaft des Geistes bringen. Diese Herrschaft über die Sinne, diese Abtödtung ist schlechterdings einem Christen nothwendig; denn Alle, die Christo angehören, haben gelernt, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen.

Ein ausgezeichnetes Beyspiel der sinnlichen Abtödtung gab in unserm Vaterlande Herzog Wilhelm der Fünfte. *) Dieser ausserordentlich fromme Fürst hatte sich schon frühzeitig an Abhärtung gewöhnt, weil Er entschlossen war, auch mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit, überall, wo Er konnte, Gutes zu wirken. Er besuchte sehr oft die Spitäler, reichte den Kranken Speisen und Arzeneyen, und erwies ihnen Dienste, die oft große Selbstverläugnung foderten; nebenbey gab Er ihnen die schönsten Lehren und sorgte für ihr geistliches Wohl eben so, wie für ihr leibliches. Er war Wohlthäter der Armen und Nothleidenden bis in das 78ste Jahr seines Alters.

Auch wir, meine Geliebten! wenn wir wahre Schüler Christi seyn und einmal an seinem Reiche Theil nehmen wollen, müssen diese Abtödtung für eine der ersten Pflichten ansehen! Unter einem mit Dornen gekrönten Haupte dürfen keine verzärtelten Glieder seyn. Laßt uns alle unsre Sinne und un-

---

*) Baierischer Tugendspiegel. München, 1823. S. 198-200.

ter diesen auch unsern Geruch abtödten, ihm manches Angenehme versagen und manches Unangenehme erdulden lehren. Auf solche Art wird dieser Sinn nicht leicht zum Werkzeuge der Versuchung zur Sünde werden, und uns nicht hindern, manches schöne Werk der Barmherzigkeit gegen die dürftigen Mitmenschen auszuüben. Solche Werke der Barmherzigkeit, verbunden mit dem Gebethe der von uns unterstützten Menschheit, werden dann als ein angenehmes Opfer und wohlriechendes Rauchwerk zum Himmel aufsteigen, und die Barmherzigkeit des gerechten Vergelters alles Guten wird auf uns sich niederlassen, und unsre Abtödtung wird den herrlichsten Lohn nach sich ziehen. Amen.

Von der Abtödtung der Sinne.

Vierte Fastenpredigt.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Galat. V, 24.

Evangel. Johann. VI, 1-15.

Alles, was ausserordentlich und ungewöhnlich ist, macht Aufsehen vor den Augen der Menschen und erregt Bewunderung; was aber gewöhnlich ist, und alle Tage geschieht, und wenn es noch so wohlthätig wäre, wird nicht geachtet, oft gar nicht bemerkt. Als Christus nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbrode und zweyen Fischen speißte, geriethen alle Zuschauer in Erstaunen; sie konnten Jesum von Nazareth nicht genug loben und bewundern; sie wollten Ihn sogar zum Könige in Israel mit Gewalt ausrufen. Allein für das tägliche Brod und

so viele Gaben und Wohlthaten, die sie täglich von der Hand Gottes erhielten, dem Geber zu danken und seine Güte zu preisen — fiel ihnen gar nicht bey, diese Wohlthaten wußten sie gar nicht zu schätzen.

Gerade so ist's noch jetzt unter den Menschen. Setzen wir den Fall, daß Gott unter uns einen Wunderthäter aufweckte, der uns das Brod im Schranke oder das Geld im Säckel wunderbar vermehren könnte, welches Aufsehen würde dieß nicht machen! Wie würde da nicht Alles von Lobpreisungen und Dankliedern erschallen! Allein wenn man jetzt den Menschen sagt: Gott, euer Vater im Himmel, hat euch schon so viele Jahre her das tägliche Brod gegeben, und euch den nöthigen Unterhalt verschafft; dieser gütige Vater speiset täglich Millionen von Menschen und Thieren u. s. w., so macht dieß auf die Menschen wenig Eindruck, weil sie schon daran gewöhnt sind und glauben, es müsse von Natur Alles so kommen, wie es kömmt. Und doch ist dieser tägliche Unterhalt so vieler lebendigen Geschöpfe eine noch größere und bewunderungswürdigere Wohlthat Gottes, als selbst die Speisung jener fünf Tausend Menschen in der Wüste. Ja, nicht blos das, was wir täglich geniessen, sondern selbst die uns angebohrne Fähigkeit, dasselbe zu geniessen, oder der **Sinn des Geschmacks** selbst ist eine große Wohlthat Gottes, die man aber nicht achtet, sondern vielfältig zur unmäßigen Ausschweifung mißbraucht.

Um uns also vor diesem Mißbrauche zu bewahren, laßt uns in der Materie unsrer Fasten-Betrachtungen über die christliche Abtödtung unserer Sinne fortfahren, und lernen, wie ein Christ, nach der Lehre des Apostels Paulus, auch in diesem Stücke, was den Gaumen und Geschmack betrifft, sein Fleisch mit allen Lüsten kreuzigen, oder, wie er den Sinn des Geschmacks abtödten und unter die Herrschaft des Geistes bringen soll.

* * *

Der weise Schöpfer hat den menschlichen Körper so eingerichtet, daß er eines immerwährenden Zuwachses von Speise und Trank zu seiner Erhaltung bedarf. So wie nämlich durch die Ausdünstung Vieles von diesem Körper weggeht, und durch die Arbeit die Kräften eine Abnahme leiden; so muß dieser Abgang und Verlust wieder durch andre Dinge ersetzt werden; und dieser Ersatz geschieht hauptsächlich durch die Nahrung, die wir täglich zu uns nehmen. Zu diesem Zwecke hat dann unser bester Vater im Himmel so viele Früchte und Gewächse der Erde bestimmt. Dazu segnet Er unsere Felder, unsere Gärten, unsere Bäume mit so mannichfaltiger Fruchtbarkeit, damit wir durch den Genuß dieser seiner Gaben unsern Körper erquicken, unsere Kräfte stärken, und zugleich dadurch unsern Geist und unser Herz aufmuntern sollen. Billig ruft daher der Prophet in den Psalmen: *) Wie

---

*) Psalm CIII, 24. 27. 28.

herrlich sind deine Werke, o Herr! Du hast Alles weislich geordnet. Alles, was auf Erde lebt und webt, wartet, bis du jedem seine Nahrung reichest. Du öffnest deine Vaterhand und erfüllest Menschen und Thiere reichlich mit deinem Segen. Darum lobe, meine Seele! und preise den Herrn; denn seine Barmherzigkeit währet ewig und nimmt kein Ende.

Allein so liebreich und väterlich sich in diesem Stücke Gott gegen uns Menschen bewiesen hat, eben so unkindlich und undankbar zeigen sich viele Menschen, indem sie diese göttlichen Gaben auf eine unwürdige Art genießen, und ihren Sinn des Geschmacks nur zur Völlerey und Ausschweifung mißbrauchen. Dieser Mißbrauch geschieht vorzüglich auf zweyfache Art, indem man entweder seinen Gaumen verzärtelt, und folglich manche Gaben Gottes verschmäht, oder indem man diese Gaben in zu großer Menge genießt. Ihr seht hieraus, worin die eigentliche Abtödtung des Geschmacks besteht. Sie begreift zweyerley in sich:

I. Verzärtle deinen Gaumen und Geschmack nicht, sondern gewöhne ihn, daß er jede Speise und jedes Getränk genießen könne!

II. Hüte dich bey diesem Genusse vor allem Uebermaaße, und begnüge dich mit dem Nothdürftigen!

Wer diese Regeln beobachtet, der kann sagen, daß er in diesem Stücke seine Sinnlichkeit abgetödtet habe.

I.

Ich sage: **Man soll seinen Gaumen nicht verzärteln, sondern an alle Arten** von Speise und Trank, so viel es möglich ist, **gewöhnen.** Merket wohl: „So viel es möglich ist"; denn es kann bey manchem Menschen der Fall eintreten, daß gewisse Speisen und Getränke nicht für seinen Magen passen, oder seiner körperlichen Beschaffenheit nicht angemessen sind; es kann seyn, daß er nur gewisse Nahrungsmittel gehörig verdauen könne. Ausser diesem Falle nun, da die Gesundheit und die Vorschrift eines verständigen Arztes eine besondere Auswahl der Speisen und Getränke fodert, ausser diesem Falle soll man nie aus Weichlichkeit oder Verzärtelung irgend eine genießbare Gabe Gottes verschmähen, sondern Alles, was der liebe Gott bescheret, mit Dank annehmen und mit Dank genießen.

Alles, was die Erde genießbares hervorbringt, ist Gottes Gabe. Ist es also nicht eine Art Undanks, wenn man bloß aus heikler Lust eine dieser göttlichen Gaben verschmäht?

Zudem ist es nicht uns selbst nüzlich, wenn wir uns an alle, auch die einfachsten und kunstlosesten, Speisen und Getränke gewöhnen? Gewiß, wer seinen Gaumen nicht verzärtelt, sondern gelernt hat,

Alles, das man ihm vorsetzt, zu genießen, der wird überall in der Welt leicht fortkommen, nicht so leicht in Noth und Mangel gerathen, und mit jeder Lage zufrieden seyn; denn das, was zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig ist, wird er überall finden, wenn er sich auch nur ein wenig darum bewirbt. Und sollte er wirklich in eine Lage kommen, da ihm Nichts als Wasser und Brod, oder einige einfache Früchte und Kräuter übrig bleiben: so wird er sich auch damit begnügen, und ohne Leckerbissen immer zufrieden leben.

Hingegen setzen wir einen Andern, der seinen Gaumen so verzärtelt und verwöhnt hat, daß er nur gewisse Speisen und Getränke genießen kann, alle andern aber mit Eckel abweiset; wie elend ist dieser mit seiner Verzärtelung daran! Wie hart fällt es ihm, wenn er z. B. auf einer Reise oder in andern Umständen seinen Gaumen nicht auf die angewöhnte Art befriedigen kann, sondern sich mit einer schlechten Bewirthung begnügen muß! Was für üble Launen und widrige Empfindungen giebt es da, die man sich so leicht hätte ersparen können, wenn man gelernt hätte, sich mit jeder Art von Nahrung im Fall der Noth zu begnügen.

Ja, ihr Weichlinge und Schwelger, die ihr nun einmal den Bauch zu euerm Abgott gemacht habt, und euer Vergnügen nur in dem findet, was den Gaumen reizt, ja, ihr habt Ursache, vor dem Wechsel des irdischen Glückes zu zittern! Denket nach,

wie

wie würde es euch gehen, wenn ihr — welches so leicht geschehen kann — durch irgend einen Unglücksfall, oder andere Veränderungen, einen Theil eurer Güter oder Einkünfte verlieren solltet, und dadurch ausser Stand gesetzt würdet, eure bisherige Lebensart fortzusetzen? Wie würde euch zu Muthe seyn, wenn ihr eure Gastereyen und Trinkgelage aufgeben und euch mit der Kost des gemeinen Mannes begnügen müßtet? Wie würde euch dieß behagen? — Gewiß eben so, wie es dem verlornen Sohne im Evangelium behagte, da er statt seines vorigen Wohllebens mit dem Futter der Schweine zufrieden seyn mußte, und am Ende dieses nicht einmal mehr erhielt; ihr würdet darüber höchst unglücklich werden, und in Verzweiflung gerathen. Sollte nicht dieß allein schon Grund genug für euch seyn, in diesem Stücke auf die Abtödtung eurer Sinnlichkeit bedacht zu seyn, und euren verzärtelten Gaumen an alle Arten von Speise und Trank zu gewöhnen?

Diese Abtödtung wäre euch auch in anderer Hinsicht ungemein heilsam und ersprieslich. Ihr würdet mittels eurer Genügsamkeit mit einer einfachen Kost eure Gesundheit mehr befestigen, sicherer erhalten, eure Lebenstage verlängern, beträchtliche Summen Geldes ersparen, die für andere edlere Zwecke und wichtigere Dinge verwendet werden könnten; ihr würdet euch in Stand setzen, künftige Unglücksfälle leichter zu ertragen, und euch in jede Lage zu schicken.

Bedenket diese Gründe wohl, und fasset den Entschluß, euerm verwöhnten Gaumen ernstlichen Abbruch zu thun! Gestattet ihm nicht Alles, was ihn gelüstet, sondern lernet euch in diesem Stücke Manches versagen! Wenn euer Bauch z. B. ein köstliches Opfer verlangt; wenn euch die Lust ankömmt, eine ausgesuchte Speise oder einen kostspieligen Trank zu genießen: so streitet gegen diese Lust, überwindet euch selbst, und zeiget, daß ihr noch nicht die Herrschaft über eure Sinnlichkeit aufgegeben habt! Man will dadurch nicht sagen, daß ihr allem Vergnügen dieser Art entsagen müsset! nein; Gott erlaubt uns, daß wir uns zu gewissen Zeiten durch eine bessere Auswahl der Speisen und Getränke erfreuen mögen; nur darf diese Freude *nie zum* Bedürfnisse, noch weniger zur Gewohnheit werden, sondern man muß derselben, wenn es die Noth fodert, leicht entbehren können. Ueberhaupt aber sollen wir beym Genusse aller Nahrungsmittel Mäßigkeit beobachten, und das ist das **zweyte**, was zur **christlichen Abtödtung** gehört.

II.

Unter allen Lastern giebt es keines, das seine natürliche Strafe so zuverlässig und so schleunig nach sich zieht, wie das Laster der **Schwelgerey und Unmässigkeit**. Kaum hat man in diesem Stücke die gehörigen Schranken überschritten und seinen Magen zu sehr überladen: so fühlt man schon die Hand der strafenden Natur durch verschiedene Uebelkeiten und unangenehme Empfindungen,

die dem Unmässigen das Geständniß erpressen: „Ja, „ich habe gefehlt, ich habe meinem Gaumen zu viel „nachgegeben." Er muß gemeiniglich am Leibe büssen, wie er am Leibe gesündigt hat. Dieß ist eine Wahrheit, die vielleicht die meisten unter uns selbst schon manchesmal in ihrem Leben mehr oder weniger erfahren haben. Und dieß, denke ich, sollte doch Beweises genug seyn, um uns zu überzeugen, wie nützlich, ja wie nothwendig es sey, in Speise und Trank Mäßigkeit zu beobachten.

Um aber dieß thun zu können, um sich desto leichter von allen schädlichen Ausschweifungen zu enthalten, muß man schon überhaupt gelernt haben, seine Sinnlichkeit abzutödten und seinem Gaumen Manches zu versagen, was ihn gelüstet und was man allenfalls, ohne die Gesetze zu übertreten, geniessen könnte. Und eben hierin liegt ein Grund, warum in unsrer Kirche seit den ältesten Zeiten das Fasten eingeführt wurde, nämlich nicht so fast deßwegen, daß man sich von Fleischspeisen enthalten soll; nein! — Das ist das Wenigste bey der Sache, und man kann im Genusse der sogenannten Fastenspeisen eben so unmässig und ausschweifend seyn, wie im Genusse andrer Dinge; deßwegen dann auch die Vorsteher der Kirche manchesmal das Fleischessen am Sonnabende gestattet haben. Darauf kömmt es nun bey dem Fasten eben nicht am meisten an, daß wir zwischen Speisen und Speisen einen Unterschied machen, indem ja alle, wie der Apostel sagt, Gaben Gottes sind und folglich der Mensch durch den

Genuß derselben nicht verunreinigt werden kann; sondern darauf kommt es vor Allem an, daß du, mein Christ! dir überhaupt in Speise und Trank freywillig einen Abbruch thust, um deine Begierlichkeit zu überwinden und sie unter die Herrschaft des Geistes zu bringen. Ueberwindest du sie nicht: so wird sie dich überwinden und zu sehr vielen schädlichen Ausschweifungen verleiten. Wenn sich z. B. Gelegenheit zu einem bessern Mahl oder zu einem Trinkgelage darbiethet, da dir etwa ein oder anderes Lieblingsgericht vorgesetzt wird, da wird dich dein verwöhnter Geschmack in große Versuchung führen. Die Vernunft wird dir zwar sagen: Traue nicht dem sinnlichen Reitz! Die Natur ist befriedigt; nun ist Zeit aufzuhören. Aber du fühlst dich zu schwach, diesem Rufe der Vernunft zu gehorchen. Die Sinnlichkeit hat die Oberhand; es kömmt dir zu reitzend und zu angenehm vor, als daß du zur rechten Zeit abbrechen könntest. Du lässest dich also bey einer solchen Gelegenheit verführen: du überschreitest das Maaß und befriedigest deine Lust, und der herrschende Trieb zu Fraß und Völlerey wird eine unwiderstehliche Gewohnheit. Sie fesselt dich dann mit Ketten, die du nicht so leicht zerreissen wirst. Du wirst von einer Ausschweifung in die andere fallen, und dieses schwelgerische Leben fortsetzen, bis endlich dadurch sowohl dein Körper geschwächt, als auch deine Vermögensumstände zerrüttet werden, und du durch die Noth gezwungen wirst, dergleichen Ausschweifungen aufzugeben. Dieß ist gemeiniglich das traurige Ende solcher Schwelger

und Trunkenbolde, ohne erst von der schrecklichen Verantwortung zu reden, die dort, jenseits des Grabes, bey dem Gerichte Gottes auf sie wartet.

Darum, liebste Christen! wenn ihr anders den christlichen Namen nicht unwürdig tragen, sondern Christo in Wahrheit angehören wollet, kreuziget euer Fleisch mit den Lüsten und Begierden! Beobachtet in Speise und Trank das gehörige Maaß! Brechet euch manchesmal freywillig von dem ab, was euch gelüstet, und überwindet euch selbst, damit ja das Laster der Schwelgerey bey euch nicht den mindesten Eingang finde! Euer körperliches Wohl, die Heiterkeit des Gemüths, die Ruhe der Seele, die innere Zufriedenheit werden dadurch vieles gewinnen.

In diesem Stücke sollen auch christliche Eltern und Erzieher alle mögliche Sorgfalt anwenden, daß Genügsamkeit und Mäßigkeit frühezeitig der Jugend eingepflanzt werde! Schon in der Jugend muß die nüchterne und mäßige Lebensart zur Gewohnheit werden. Gestattet also euern Kindern keine Ausschweifung solcher Art! Entfernet von ihnen alle erhitzende, reitzende und leckerhafte Speisen und Getränke! Verzärtelt ihren Gaumen nicht, sondern gewöhnet sie an die einfacheste Kost! Glaubet nicht, daß ihr ihnen eine Wohlthat erweiset, wenn ihr in diesem Stücke ihrer sinnlichen Begierde Etwas nachsehet! — Nein, es ist keine Wohlthat, sondern der Grund des künftigen Verderbens.

Ueberhaupt, meine Christen! ferne sey von uns allen jede Ausschweifung dieser Art! Ferne sey alle Unmäßigkeit, Fraß und Völlerey. Wir leben ja nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben, um unsre Gesundheit und Kräfte zu erhalten, so lange, bis endlich unser Körper aufgelöset wird und unsre Seele sich von ihm trennt, und einen Stand antritt, da Hunger und Durst uns nicht mehr plagt, sondern da wir einer erhabenern geistigen Nahrung empfänglich seyn und ganze Ströme von Seligkeit unsern Hunger und Durst löschen werden. Amen.

Von der Abtödtung der Sinne.

Fünfte Fastenpredigt.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Galat. V, 24.

Evangel. Johann. VIII, 46 , 59.

Die Handlung, von der der Evangelist Meldung thut, war, wie es scheint, die erste Art der Gewaltthätigkeit, die sich die Juden gegen Jesus von Nazareth erlaubten. Der angeführte Vorfall ereignete sich im zweyten Jahre seines öffentlichen Lehramtes, da Er eben auf das Osterfest nach Jerusalem gekommen war und das Volk im Tempel lehrte. Da war es, als die Juden, vorzüglich die Anhänger der Pharisäer, mit Steinen auf Ihn werfen wollten, weil Er ihnen die Wahrheit sagte. Doch auf solche Mißhandlungen und Verfolgungen war der göttliche Lehrer der Wahrheit schon vorbe-

reitet; denn Er war ja auf die Erde gekommen, nicht nur, um Menschen die Wahrheit vorzutragen, sondern auch um für die Wahrheit zu leiden und zu sterben. Nicht in Pracht und Ueppigkeit, oder im Ueberflusse, sondern in Armuth, Niedrigkeit und unter Verfolgungen wollte Er sein Leben zubringen und dasselbe endlich in der größten und schimpflichsten Marter des Kreuzes beschliessen, um uns durch sein Beyspiel zu lehren, daß auch wir der üppigen Pracht, der Weichlichkeit und den schändlichen Gelüsten der Welt entsagen, Leiden und widrige Schicksale ertragen und den Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen standhaft entgegen gehen sollen. Billig sagte daher der Apostel in seinem Sendschreiben an die Galater: Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden, d. h., die, welche sich zur Lehre Christi im Ernste bekennen, seine Jünger seyn und an seinem Himmelreich Theil nehmen wollen, müssen Ihm auf dem Wege des Kreuzes nachfolgen, ihr Fleisch, das ist, ihre Sinnlichkeit, abtödten, die Lüsten und Begierden, welche der Lehre des Evangeliums zuwider laufen, aus ihrem Herzen verbannen. An dieser Abtödtung erkennt man den ächten Jünger und Nachfolger Christi.

Wir haben bereits über die Abtödtung der ersten vier Sinne in gegenwärtiger Fastenzeit vier Betrachtungen angestellt. Nun wollen wir noch über die Abtödtung des fünften Sinnes, nämlich des sinnlichen Gefühls, eine heilsame Betrachtung vornehmen und lernen, wie ein guter Christ

auch dieses Gefühl unter die Herrschaft des Geistes bringen soll.

* * *

Das Gefühl ist von den übrigen Sinnen darin unterschieden, daß die andern nur an einem gewissen Theile des Körpers ihren angewiesenen Platz haben, das Gefühl aber über den ganzen Körper ausgebreitet ist; denn wo immer ein Gegenstand von Aussen unsern Körper berührt, fühlen und empfinden wir diese Berührung vermittelst der feinen Nerven, welche allenthalben durch die ganze Oberfläche und äußere Haut des Leibes gezogen sind. Inzwischen kömmt dieser Sinn mit den andern auch darin überein, daß er für uns ebenfalls nützlich und wohlthätig zur Beförderung unsrer Gesundheit und zur Bildung und Vervollkommnung unsers Geistes gute Dienste leistet. Es kömmt nun darauf an, daß wir diesen Sinn zum Guten gebrauchen und unsrer Sinnlichkeit keine Ausschweifung gestatten, sondern sie abtödten und dem göttlichen Gesetze unterwerfen. Worin besteht nun diese Abtödtung und Einschränkung? Wie soll man es dabey angehen?

Ich denke beynahe auf die nämliche Art, wie ihr bey den übrigen Sinnen gehört habt, nämlich darin:

I. daß ihr dem sinnlichen Gefühl Manches, das ihm angenehm ist, versaget; und

II. Manches diesem Sinn, das ihm unangenehm ist, empfinden lasset.

Höret darüber eine nähere Erklärung!

I.

Wollt ihr euer Gefühl abtödten, so müßt ihr ihm Manches versagen, das ihm angenehm ist, d. h. ihr müßt euch in diesem Stücke vor zu großer Weichlichkeit und Verzärtelung hüten. Wer sich einmal an diese Verzärtelung gewöhnt hat, wer z. B. in Kleidung immer das Feinste und Zarteste aussuchen, immer auf weichen Federbetten und Polstern seine Ruhe und Gemächlichkeit pflegen, stets zur Winterzeit in warme Dünste sich einhüllen, von jeder rauhen Luft entfernt, in heissen Sommertagen unter kühlenden Schatten beständig ausruhen will, wer weder von Hitze noch von Kälte was ertragen kann, und auf diese Art seinen Körper verzärtelt, sein Gefühl verfeinert, und sich an Weichlichkeit gewöhnt hat, der macht sich ja zum armseligen Sklaven seines Körpers. Dies zeigt die Erfahrung augenscheinlich an solchen Menschen, die entweder von Jugend auf in diesem Stücke durch die Erziehung verzärtelt worden sind, oder sich selbst durch eine weichliche Lebensart verwöhnt haben. Wie unthätig, wie träge, wie faul bringen sie ihre Tage in Müssiggang hin! Wie wenig sind sie brauchbar zu Arbeiten und Geschäften, zu denen anhaltende Thätigkeit, Anstrengung des Geistes oder des Körpers erfodert wird! Wie sorgfältig vermeiden sie jede Schwierigkeit, wie ängstlich scheuen sie jedes Ungemach, und suchen auf alle mögliche Weiße dem auszuweichen, was ihnen nur von ferne beschwerlich fallen könnte! Wie schlapp,

wie bequem, wie langsam ist ihr Betragen, wenn sie etwas Mühesames unternehmen sollten! Wie weit bleiben solche Menschen in ihrer Bildung hinter Andern zurücke, die sich an Thätigkeit und Anstrengung gewöhnt und folglich gelernt haben, Alles frisch anzugreifen, und mit Thätigkeit zu vollenden! Von wie vielen guten Werken und verdienstlichen Handlungen, ja sogar von wie vielen zeitlichen Vortheilen hält sie ihre Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit ab!

Es ist also die Weichlichkeit von dieser Seite betrachtet an sich selbst schon ein sehr schädliches Laster, das den Menschen in der Ausübung des Guten hindert, und seinen Geist zum Sklaven des Körpers macht. Und doch ist das noch lange nicht Alles, was sich dagegen sagen läßt, sondern, was erst das verderblichste ist, so führt diese Weichlichkeit insgemein noch zu einem andern Laster, nämlich zum Laster der verbothenen Wohllust. Dies ist, leider! die gewöhnliche Folge einer solchen Verzärtelung. Wer ein Weichling ist, wird auch bald ein Wohllüstling werden. Und wie wäre es auch anders möglich? — Wie sollte wohl ein so verzärtelter Mensch so vielen Reizungen und Versuchungen zur Wohllust, denen er auf allen Seiten ausgesetzt ist, kraftvoll widerstehen? Ach! man darf wohl sehr stark im Geiste seyn, seinen Körper abgehärtet und demselben Manches zu versagen gelernt haben; es kostet deßungeachtet einen großen Kampf, wenn man den Stachel des Fleisches überwinden und seine

Seele unbefleckt erhalten will. Auch die Gerechten, auch sogar Männer, denen man gewiß keine Verzärtelung vorwerfen konnte, ja selbst Heilige, die ihren Körper durch freywillige Bußwerke in der schärfsten Zucht hielten, unterlagen deßungeachtet manchmal der Versuchung und fielen in manche Sünde. Wenn nun das am grünen Holze geschieht, was wird erst an dem dürren geschehen? Wie soll ein durch Weichlichkeit schon verdorbener Jüngling, wie soll ein verzärteltes Mädchen mitten unter so vielen Gefahren und Gelegenheiten der Verführung standhaft widerstehen? Wie sollen solche entnervte Personen, die ihrem Körper sogar Nichts zu versagen gewohnt sind, einen so starken und anzüglichen Reiz zur schändlichen Wohllust zurücke weisen? — Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge läßt sich dieses gar nicht erwarten, sondern sobald solche Leute in eine Gefahr oder Gelegenheit gerathen, wo durch allerley verführerische Mittel die verbothene Lust in ihnen angefacht wird, sobald ist auch ihre Unschuld dahin. Jeder Zunder fängt Feuer; jeder Funke lodert in eine helle Flamme auf, die erst zu spät durch Thränen der bittern Reue, oder gar erst durch einen schnell hinraffenden Tod ausgelöscht wird.

Willst du also, mein Christ! dich vor diesem so weit ausgebreiteten sittlichen Verderben bewahren: so flieh die Weichlichkeit! Versage deinem Gefühle Manches, was demselben angenehm und

reizend

reizend vorkömmt! Sage nicht immer: „Es ist ja an sich selbst nichts Unanständiges und Unehrbares, was ich thue; man darf sich ja doch sein Leben so bequem, als es möglich ist, machen. Thun das ja Andere auch. Wenn man's besser haben kann, warum soll man's verschmähen und sich selbst an seiner Gemächlichkeit einen Abbruch thun?“ Ferne, mein Christ! ferne sey von dir diese Sprache! Dergleichen Entschuldigungen taugen nichts. Es mag seyn, daß diese oder jene Gemächlichkeit, die du dir verschaffest, an sich selbst eben nicht unanständig, unsittlich oder sündhaft sey; aber ob sie nicht in der Folge eine entfernte Veranlassung zur Sünde werden könne, das ist eine andere Frage. Wenn du immer bey jeder Gelegenheit auf deine Gemächlichkeit denkst, und es dir in einem Stücke nach dem andern leichter und bequemer zu machen suchst: so entsteht daraus ganz natürlich ein Hang zur Weichlichkeit, und diese, wie ich eben gezeigt habe, wird dich früher oder später zu allerley schändlichen Ausschweifungen verleiten.

Suche also dem Uebel gleich im Anfange zuvor zu kommen! Treibe den Hang zur Ruhe und zur Gemächlichkeit nie zu weit! Ueberwinde dich in manchem Stücke, da du deinem Körper wirklich eine große Bequemlichkeit verschaffen könntest! Versage dir Manches! Opfere manche Annehmlichkeit auf, und lerne manches Harte, Unangenehme und Beschwerliche ertragen! Dieß ist das

Zweyte, was zur christlichen Abtödtung des körperlichen Gefühls erfodert wird.

II.

Wenn wir bloß auf Erde wären, um unser Leben recht angenehm zu genießen, so wie es viele Weltmenschen glauben; wenn es von uns abhienge, uns alle erdenklichen Annehmlichkeiten dieses Lebens zu verschaffen: so wäre es freylich überflüssig, auf Abtödtung und Einschränkung unsrer Sinnlichkeit zu denken. Aber wir sind einmal nicht zum sinnlichen Genusse und zum Wohlleben geschaffen, sondern wir sind vielmehr dazu da, daß wir jetzt arbeiten, unsre Kräfte anstrengen, uns durch verschiedene Prüfungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens vervollkommnen, unsern Mitmenschen nüzlich werden, alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die von Innen oder Aussen unsrer Tugend im Wege stehen, überwinden, und uns auf solche Art zu einem bessern Leben in der Zukunft vorbereiten. Dieß ist das Ziel und Ende unsers Daseyns; dazu sind wir von Gott auf diese Erde gesetzt. Um nun diesen Zweck zu erfüllen, um sich in alle noch so harte Schicksale dieses Lebens zu fügen, muß man gelernt haben, manches Widrige und Unangenehme zu ertragen. Unser Gefühl soll nicht verzärtelt, sondern gewöhnt seyn, Ungemache und Beschwerlichkeiten zu erdulden.

Dieß haben die alten heidnischen Weisen eingesehen, und daher von der körperlichen Abhärtung viel Schönes gelehrt und in Ausübung gebracht.

Man nehme nur das berühmte Volk der Spartaner, bey dem es ein Hauptgrundsatz war, die Jugend recht hart und strenge zu erziehen, und sie schon frühezeitig an Ungemache und Schmerzen zu gewöhnen, damit sie dann im erwachsenen Alter die Lasten des Krieges und andere Beschwerlichkeiten des Lebens desto leichter aushalten und ertragen könnten. Wenn dieß Heyden gethan haben, um wie vielmehr sollten wir Christen auf eine solche Strenge und Abhärtung unsers Körpers bedacht seyn.

Fromme Christen haben dieß auch von jeher gethan, und die meisten Heiligen haben sich diese Abhärtung besonders angelegen seyn lassen. Sie haben ihren Körper auf so mancherley Art durch Hunger und Durst, durch Hitze und Kälte, durch häufige Nachtwachen, durch rauhe Bußkleider, ja sogar durch blutige Geiselstreiche und andere sehr empfindliche Verfahrungsarten abgetödtet, um dadurch die Macht des Fleisches und die Wirkungen der sinnlichen Lust zu schwächen, und den Körper ganz dem Geiste zu unterwerfen. Ich will euch zwar nicht aufdringen, daß ihr die Lebensart solcher Heiligen buchstäblich nachahmen, und ebenfalls durch dergleichen freywillige Bußwerke und empfindliche Züchtigungen gegen euern Leib gleichsam wüthen sollet. Nein! Gott fodert dieß von uns nicht, und es ist auch nicht bey jedem von uns ausführbar. Aber das ist doch gewiß nothwendig, daß jeder Mensch, in welchem Stande er immer seyn mag, doch einen gewissen Grad von Abhärtung brauche; denn wer

von uns ist gesichert, daß er nicht in solche Umstände komme, bey denen diese Abhärtung unumgänglich nothwendig ist? Wie oft ereignet es sich, daß Jemand, um eine wichtige Pflicht zu erfüllen, oder um ein gemeinnützliches Geschäft zu vollbringen, sich am Schlafe abbrechen, Hitze oder Frost ertragen, die Ungemache der rauhen Luft, oder der nassen Witterung ausstehen, harte Strapazen auf Reisen oder bey andern Gelegenheiten erdulden, oder sonst bey einer zustossenden Krankheit oder bey Verletzung irgend eines Gliedes manche bittere Schmerzen empfinden muß! Wie übel ist nun in einem solchen Falle derjenige daran, der durch Weichlichkeit seinen Körper verzärtelt und gar nichts Unangenehmes ertragen gelernt hat! Wie jammert und weheklagt eine solche weichliche Puppe bey jeder unangenehmen Empfindung! Schon jede mühesame Bewegung, jede etwas ungewöhnliche Luftveränderung, jede rauhe Witterung macht auf seine schwächlichen Nerven einen nachtheiligen Eindruck, und zerrüttet oft seine Gesundheit, während dem Andere, deren körperliches Gefühl gegen Ungemache abgehärtet ist, von dergleichen Veränderungen beynahe Nichts empfinden, noch weniger einen schädlichen Einfluß erfahren.

Ist es also nicht, sogar in Hinsicht unsers irdischen Wohlseyns, höchst nützlich, ja nothwendig; ist es nicht Pflicht für jeden vernünftigen Menschen, daß er sein körperliches Gefühl abtödte, da diese Abtödtung zum bessern Fortkommen in der Welt so Vieles beyträgt? Wo giebt es einen großen Mann,

der in der Welt was Nützliches gestiftet hat, der sich nicht durch Abtödtung dazu tauglich machte?

Ja, liebste Christen! diese Abtödtung unserer Sinnlichkeit ist in jeder Rücksicht nothwendig, sowohl zur Erhaltung unserer körperlichen, als noch mehr zur Erhaltung unserer geistlichen Wohlfahrt. Alle, die Christo angehören wollen, müssen ihr Fleisch mit allen Lüsten und Begierden kreuzigen. Laßt uns daher, nach der Lehre des Apostels, unsre Sinnlichkeit abtödten, Weichlichkeit und Verzärtlung fliehen! Ferne sey es von uns, daß wir unsern Sinnen Alles gestatten, was ihnen schmeichelt! Wir wollen auch das Unangenehme und Widrige dulden und ertragen lernen. Unsre Empfindung soll vorzüglich dahin gerichtet seyn, wo die christliche Nächstenliebe es hingeleitet will wissen, zur Theilnahme an dem Wohl und Wehe unsrer Mitbrüder. Wir wollen mitfühlen den Jammer und das Elend, das in unsern Tagen so viele Menschen empfinden; sey es auch, daß es uns manches Opfer koste, daß wir Vieles entbehren müssen, wenn nur unsre Mitbrüder dadurch in eine bessere Lage versetzt werden. Wohl uns dann, wenn die Menschheit durch uns glücklicher wird, so können wir uns am Ende unsers Lebens das Zeugniß geben, daß wir nicht umsonst gelebt haben. Amen.

Von dem Versöhnungs-Tode Jesu.

Am Charfreytag.

Er liebte uns und sandte seinen eingebohrnen Sohn zur Versöhnung unsrer Sünden. 1 Brief Joh. IV, 10.

Wenn auch die Begebenheit, die sich ehemals an diesem Tage zu Jerusalem ereignet hatte, auf uns keinen andern Bezug hätte, als den jede Geschichte des Alterthums für uns hat: so sollte sie schon an sich selbst für uns sehr anziehend und merkwürdig seyn. Schon der Gedanke: „Heute ist der Tag, an welchem Jesus, der vom Himmel gesandte göttliche Lehrer, der größte und heiligste aller Menschen, gestorben, und zwar eines schimpflichen und schmerzlichen Todes am Kreuze gestorben ist," dieser Gedanke allein sollte uns den heutigen Sterbetag desselben feyerlich machen, wenn auch sein Tod keine nähere Folgen für uns hätte.

Um wie vielmehr muß uns dieser Tag erst heilig seyn, da uns die Religion lehrt, daß sein Tod mit unserm eigenen Leben und unserm Schicksale für

die ganze Ewigkeit so enge zusammenhängt; da wir wissen, daß Er um unserer Sünden willen diesen Tod erduldet habe und daß sein Blut der kostbare Preis sey, mit dem Er uns vom ewigen Verderben erlöset, und uns das verlorne Recht zum Himmel wieder erkauft hatte! Wenn wir dieß bedenken, welch einen rührenden Eindruck sollte der Anblick des Gekreuzigten auf uns machen! So sehr hat Gott die Welt geliebt, sagte Jesus im Evangelium, daß Er seinen eingebohrnen Sohn hingab, damit Niemand von denen, die an Ihn glauben, verloren gehen, sondern Jeder das ewige Leben erlangen möchte. Im nämlichen Geiste sagt der vertraute Jünger Jesu, der edle Johannes: Dadurch offenbarte sich Gottes Liebe gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch Ihn lebten. Darin liegt die Liebe, daß, da wir Gott nicht geliebt hatten, Er doch uns liebte, und seinen Sohn zur Versöhnung unsrer Sünden sandte. Jesus der Gekreuzigte ist also unser Erlöser. Er ist das Schlacht- und Versöhnungs-Opfer für unsre Sünden; Er hat durch sein Leiden und Sterben dem himmlischen Vater die gebührende Genugthuung geleistet, und mit seinem Blute unsre Missethaten abgewaschen. Er hat uns aus Kindern des Verderbens zu Kindern der Gnade und zu Erben des göttlichen Reiches umgeschaffen. O große, beseligende Wahrheit, mit welchen Empfindungen

der Freude und der Hoffnung solltest du heute am Fuße des Kreuzes unsre Herzen erfüllen!

Und doch — wie selten mögen Empfindungen dieser Art in unsern Herzen aufsteigen! Wie sehr wird diese so trostvolle Lehre von der Versöhnung Jesu mißkannt, unrecht verstanden und vereitelt, selbst von denen vereitelt, die an Jesus glauben; denn ein Theil unsrer Christen ist zu kleinmüthig, und kann sich nicht zur freudigen Hoffnung auf das Verdienst Jesu emporschwingen, der andere Theil ist zu leichtsinnig, und glaubt im Vertrauen auf das Verdienst Jesu immer fortsündigen zu dürfen. Die Ersten setzen auf das Verdienst Christi zu wenig, die Andern zu viel Vertrauen. Die Zurechtweisung dieser zweyfachen Meynung soll der Gegenstand der heutigen Betrachtung seyn.

I. Christus hat durch sein Kreuzesopfer für unsre Sünden genug gethan; wir sollen also auf dieses Opfer nicht zu wenig vertrauen!

II. Christus hat durch dieses Opfer noch nicht Alles gethan, sondern auch uns Manches zu thun übrig gelassen; wir sollen also auf dieses Opfer nicht leichtsinnig und vermessen vertrauen!

Möchte doch das Erste den Bußfertigen zum Troste, das Zweyte den Unbußfertigen zur Furcht und Besserung dienen!

I.

Man hat sich in unserm grüblerischen Zeitalter sehr viele Mühe gegeben, die Lehre von der Genugthuung und Versöhnung Christi aus der heiligen Schrift auszumärzen, und sie als eine mit der gesunden Vernunft streitende Meynung zu verwerfen. Allein trotz aller Kunst, die Worte der Bibel zu verdrehen, werden diese schiefen Schriftausleger diese Lehre aus dem Evangelium und den Schriften der Apostel nie ganz hinweg zu vernünfteln im Stande seyn, weil sie in diesen Schriften zu oft und zu deutlich vorkömmt. Man bedenke die einzige Stelle aus dem Briefe des heiligen Apostel Johannes, die ich oben angezogen habe, in der es mit deutlichen Worten heißt, daß Gott seinen Sohn zur Versöhnung unserer Sünden gesandt hatte; man nehme dazu mehrere Stellen aus den Briefen des Apostels Paulus, in denen ausdrücklich mit dürren Worten behauptet wird, daß Christus durch seinen Tod den himmlischen Vater mit uns Menschen ausgesöhnt, und für unsere Sünden genug gethan habe.*) Man müßte also entweder sagen, die Apostel hätten bey diesen Ausdrücken gar Nichts gedacht, oder, da sich dieß vernünftiger Weise nicht behaupten läßt, man muß gestehen, daß diese Lehre wirklich in der heiligen Schrift enthalten und gegründet sey.

*) Röm. V, 6-8. 2 Korinth. V, 14. Ephes. II, 7. 13. 16. Hebr. X, 5. 1 Petr. III, 18.

Nun kömmt es itzt darauf an, daß man diese Lehre recht verstehe, und ihr nicht etwa einen groben und ungereimten Sinn unterschiebe, welches, leider! schon oft geschehen ist. Die Menschen sind nämlich sehr geneigt, sich Gott, das höchste Wesen, als einen menschlichen König und Regenten vorzustellen. Gleichwie nun mancher irdische König auf die Erhaltung seiner Ehre und Majestät sehr eifersüchtig ist, und, wenn dieselbe angegriffen wird, die strengste, meistentheils blutige, Genugthuung von dem Verbrecher fodert: so glauben sie, wäre auch Gott gegen die Menschen höchst erbittert und aufgebracht, weil sie seine Majestät durch so viele Sünden gereitzt und beleidigt haben. Dieser Zorn und diese Rache Gottes hätte nun nicht anders besänftigt werden können, als durch das unschuldige Blut des Sohnes Gottes selbst, und darum hätte dieser so Vieles leiden und eines so grausamen Todes sterben müssen, um nur der göttlichen Rache Genugthuung zu leisten. So stellen sich viele Christen die Sache vor; und von dieser Seite betrachtet ist freylich die Lehre von der Versöhnung Jesu der Gottheit unwürdig; denn hieße das nicht, Gott, das vollkommenste Wesen, lästern, wenn man Ihm eine so rachsüchtige, blutdürstige Gesinnung zumuthen wollte?

Aber in diesem Sinne verstanden es weder Johannes, noch die übrigen Apostel, da sie den Tod Christi als das Versöhnungs-Opfer für unsere Sünden darstellten, sondern sie wollten nur so viel sagen, daß Gott der himmlische Vater an dem Tode seines eingebohrnen Sohnes, den Er aus Liebe zu den Menschen erduldet hatte, ein unendliches Wohlgefal-

len habe, und daß Er in Rücksicht dieses aus Liebe erduldeten Todes jeden Sünder zu Gnaden aufzunehmen bereit sey, wenn Er nur an diesen Sohn Gottes glaubt, und durch Haltung der evangelischen Lehre demselben ähnlich zu werden sich bestrebt. Dieß ist die Versöhnung, welche Christus durch seinen Tod zwischen Gott seinem himmlischen Vater und den Menschen bewirkt; dieß ist die Genugthuung, die Er demselben für die Sünden der Welt geleistet hat, indem Er sich selbst am Kreuze als das erhabenste Muster der Vollkommenheit darstellte, uns dadurch zu seiner Nachahmung aufmunterte, und durch diese Nachahmung den Weg zur göttlichen Gnade und Barmherzigkeit bahnte.

Dieß ist's nun, was jeden reumüthigen und bußfertigen Sünder zum festen Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi ermuntern sollte; ich sage: „jeden reumüthigen Sünder;" denn nur von diesem ist hier die Rede, nur dieser kann mit Grund hoffen, daß ihm Gott in Rücksicht dieses Leidens und Sterbens Jesu seine Sünden nachlasse, sobald Er dieselben ernstlich bereut und sich zu bessern sucht. Diese trostvolle Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit hat Jesus so fest gegründet, daß wir gar keinen Zweifel mehr daran tragen dürfen.

Es ist daher ein grober Irrthum, wenn manche kleinmüthige Seelen ungeachtet dieser Versicherung doch immer an der Nachlassung ihrer Sünden zweifeln, und in Furcht stehen, ob sie wohl jemals bey Gott Gnade finden können. Dieß ist der Fall sehr oft bey solchen Menschen, die schon von Natur aus mehr oder weniger Anlage zur Schwermüthigkeit und

Melancholie haben. Diese sind oft dergleichen Aengstlichkeiten und Zweifeln unterworfen. Wenn sie gleich ihre Sünden schon öfters herzlich bereuet und aufrichtig gebeichtet und sich sogar schon seit einiger Zeit merklich gebessert haben: so denken sie doch noch immer über diese Sünden nach, und zweifeln, ob es wohl möglich sey, daß ihnen Gott dieselben vergeben könne. Sie leben in beständiger Furcht, Gott möchte sie verstoßen und auf ewig von seiner Gnade ausschließen. Alle Trost- und Beruhigungsgründe sind vergeblich; sie glauben, sie müßten Gott noch ungleich mehr Genugthuung leisten, um mit Ihm ausgesöhnt zu werden. Sie verfallen dann auf ungereimte Mittel, um diese Aussöhnung zu bewirken; sie glauben, sie müßten Gott recht viele Opfer bringen, oder durch blutige Kasteyungen den Zorn Gottes besänftigen, nnd was dergleichen ungereimte Begriffe mehr sind.

Wie sehr widerspricht solchen Vorstellungen der christliche Glaube von der Versöhnung Jesu Christi! Ach, ihr unglücklichen Seelen, die ihr von dieser Schwermuth angesteckt seyd, bedenkt doch, was ihr thut, und setzet auf das Versöhnungs-Opfer Jesu am Kreuze mehr Vertrauen! Denn wozu ist derselbe für euch am Kreuze gestorben; wozu hat Er für euch sein Blut vergossen, wenn ihr doch noch nicht mit Gott versöhnt seyd? Habt ihr dann von dieser seiner Versöhnung gar so einen schlechten Begriff? Glaubt ihr etwa, eure Bußwerke und Kasteyungen müßten erst das ersetzen, was seinem Opfer am Kreuze mangelt? Heißt das nicht offenbar auf sein Verdienst ein schlechtes Vertrauen setzen? Und soll

Ihm dieß schlechte Vertrauen nicht recht sehr mißfallen? Ist's nicht eine Beleidigung sowohl für Ihn, als für seinen himmlischen Vater, wenn ihr denselben für so rachgierig, wie einen Menschen, haltet, der gar nicht mehr zu versöhnen ist? Ist nicht dieses Mißtrauen seinem göttlichen Worte schnurgerade entgegen? Wahrlich, eurem Unverstande und eurer Einfalt muß es Gott zu gute halten, daß ihr so schlecht von Ihm denkt!

Verbannet also dergleichen kleinmüthige und verzagte Gedanken! Lernet das unendliche Verdienst Jesu Christi und den Werth seines Söhnopfers am Kreuze gehörig schätzen! Ermuntert euch zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit desjenigen, der uns so sehr geliebt, und seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden hingegeben hat! Ueberlasset dergleichen ängstliche Zweifel denjenigen, die ihre Sünden noch nicht gebessert haben; denn diese Unbußfertigen haben Ursache zu zittern, und an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln, weil sie immer fortfahren vermessentlich zu sündigen. Gleichwie es gefehlt ist, wenn man auf die Genugthuung Christi zu wenig vertraut: eben so ist es gefehlt, wenn man ein vermessenes Vertrauen darauf setzt. Christus hat zwar für unsere Sünden genug gethan; aber Er hat auch **uns Etwas zu thun übrig gelassen.**

II.

Jede Wahrheit, so heilsam, trostvoll und wohlthätig sie an sich selbst seyn mag: so kann sie doch auf einer andern Seite wieder sehr schädlich und verderblich werden, wenn sie von den Menschen zum

Bösen mißbraucht und übel angewendet wird. So ist's nun auch mit der Lehre von der Genugthuung Christi. An sich betrachtet, ist diese Lehre die trostreichste und stärkendste zum Guten; aber durch den Mißbrauch mancher Menschen war sie eine Veranlassung, daß sich Viele in's Verderben stürzten. Dieß ist der Fall bey jenen Menschen, welche auf den Versöhnungstod Christi ein übelgeordnetes Vertrauen setzen und vermessentlich darauf sündigen. Sie glauben nämlich, weil Christus für uns gelitten und unsre Sünden am Kreutze getilgt hatte, so dürfen sie thun, was sie wollen, und es könne am Ende mit ihrer Seligkeit nie übel ausschlagen, weil ihnen Gott in Rücksicht der unendlichen Verdienste Christi ihre Sünden und Ausschweifungen gewiß nachsehen würde. In dieser irrigen Meinung erlauben sie sich Alles, was ihre sinnlichen Leidenschaften gelüstet, und denken auf keine ernstliche Besserung ihres Lebens. Sie meynen, wenn sie nur fest an die Verdienste Christi glaubten, Ihm von Zeit zu Zeit gewisse Ehren bezeugten, und auf ihrem Todbette das Bildniß des Gekreuzigten umfaßten, so wäre Alles gut und Christus würde mit seinem Blute alle ihre Sünden zudecken und ihnen unfehlbar die Vergebung derselben bewirken, weil Er ja die Missethaten aller Welt hinweggenommen hatte.

Das ist nun freylich eine sehr bequeme Denkungsart; denn was ist leichter, als an das Verdienst Christi glauben, wenn man dabey sonst Nichts thun, sondern seine sündlichen Begierden ungestört befriedigen dürfte? Wahrlich, wenn das so zu ver-

storben wäre, daß Christus durch sein Versöhnungs-Opfer am Kreuze Alles schon gethan hätte und wir zu unserer Besserung und Rechtfertigung gar Nichts mehr thun dürften: so hätte ja Christus allen Sünden und Lastern Thür und Thor geöffnet; Er hätte gleichsam allen Sündern einen Freybrief gegeben, und alle ungerechte und böse Menschen hätten an dem Gekreuzigten einen Schützer und Sachwalter wider die Gerechtigkeit Gottes. Kurz, wenn Christus durch sein Leiden und Sterben den Menschen diese falsche Ruhe und Sicherheit hätte verschaffen wollen: so wäre seine Lehre der Menschheit höchst schädlich gewesen.

Allein Er war weit davon entfernt, den Sündern einen Schutzbrief bey ihren Sünden und Lastern zu geben; sondern, so viel Er auch für uns gethan und gelitten hatte, um uns mit Gott zu versöhnen: so hat Er doch noch nicht Alles gethan, sondern uns noch Manches zu thun übrig gelassen. Er wollte, daß wir mit seiner Bemühung auch die unsrige vereinigen, daß wir selbst arbeiten und kämpfen, daß wir unsre unordentlichen Neigungen in Schranken halten, seine Vorschriften halten und Ihm auf dem Wege der Tugend nachfolgen sollen. Dieß ist die Bedingniß, unter der uns die Versöhnung und Vergebung unsrer Sünden verheissen ist. So lange wir diese Bedingniß nicht erfüllen: so hilft uns unser Glauben an seine Genugthuung Nichts; das Werk seiner Versöhnung ist für uns umsonst, das Blut, das Er für uns vergossen hat, geht für uns verloren. Was hat es den Juden genützt, daß Christus für sie ge-

storben ist und zu seinem himmlischen Vater gebethet hat, waren sie deßwegen schon von ihren Sünden frey? Eben so wenig wird auch uns die Genugthuung Christi Etwas helfen, wenn wir mit seinem Leiden nicht auch unsere Bemühung, uns zu bessern, vereinigen. Wenn das Verderbniß der Sitten immer weiter um sich greift, wenn die Sünden und Laster sich vermehren, statt vermindert zu werden: so ist das Blut Christi für uns verloren, die Strafen der Sünden werden uns sicher in dieser oder in jener Welt treffen.

Dieß sollten alle Sünder bedenken; dieß sollte ihnen eine heilsame Furcht einjagen. Aber, gerechter und barmherziger Gott! wie kalt und gefühllos sind ihre Herzen! Eben das, was zu ihrem Heil dienen sollte, misbrauchen sie zu ihrem Verderben. Erbarme dich doch dieser Verblendeten! Herr, sie wissen nicht, was sie thun. Du hast deinen Sohn in die Welt gesandt zur Versöhnung der Sünder. Er hat diesen deinen Auftrag genau vollzogen. Ferne sey es von uns, daß wir auf seinen Versöhnungstod zu wenig vertrauen, aber auch ferne sey es, daß wir vermessen vertrauen! Unsere Furcht soll durch die Hoffnung, und unsere Hoffnung durch eine heilsame Furcht gemäßigt werden. Zwischen Furcht und Hoffnung wollen wir unser Heil wirken. Dieß sey der Nutzen der heutigen Betrachtung, die wir beym Grabe Jesu anstellen wollen. Dieß sey unser Hauptgeschäft, nachzudenken, wie wir mit dem Versöhnungs-Geschäfte unsers Erlösers mitwirken sollen. Dieß wollen wir. Amen.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Franz Xaver,

Kurze Volkspredigten über sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Faßnacht- und Fastenzeit

Landshut 1825

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1210
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113291-7